

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 286.

Donnerstag, 10. Dezember 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Rücksicht. Preis für die Zeilenspalte 40 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenlänge 12 Pfg.) Zeitungsbesonderer und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Retentionsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Holzversteigerung

im Gasthause zur Adulstube in Wilkatz am Montag, den 14. Dezember, vorm. 1/10 Uhr. 154 rm tieferne Scheite, 130 rm tief. Rollen, 386 rm tief. Nester, 7 rm tief. Stöße als Dürr- und Durchschlagshölzer in den Abt. 19 bis 50; 405 rm tief. Stengelreisig in Abt. 41 am Beobachtungsamt.
Kgl. Garnisonverwaltung Tr. P. Reithain.

Freibank Röderau.

Morgen Freitag früh von 8 Uhr ab Schweinefleischverkauf, roh, Pfund 50 Pfg.
Der Gemeindevorstand.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, den 10. Dezember 1914.

— Nachstehende Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften haben am 21. November 1914 das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erhalten: Leutnant v. R. Klaser, 3. Battr. 68, Leutnant v. R. Röhre, 5. Battr. 68, Wachmeister Klotz, leichte Mun.-Kol. 1, Wazwachmeister Schmidt, Ferdinand, 1. Battr. 68, Wazwachmeister Hoffmann, 2. Battr. 68, Wazwachmeister Schwan, leichte Mun.-Kol. 2, Sergeant Jäme, Stab 1, 68, Sergeant Höftmann, 5. Battr. 68, Sergeant Eise, Stab 2, 68, Fahnenj. Unteroffizier Pöhnert, 3. Battr. 68, Einj.-Freiwill. Unteroffizier Ring, Einj.-Freiwill. Unteroffizier Voigt, Johannes, 4. Battr. 68, Unteroffizier Falkner, leichte Mun.-Kol. 1, Gefreiter v. R. Weiß, Regis.-Stab (Bez.-Kom. Auerbach), Gefreiter Wöckerl, 1. Battr. 68.

— Der Ausnahmetarif für Roggen und Weizen sowie für feuch, gedörrt oder getrocknete Kartoffeln ist mit Gültigkeit vom 1. Dezember 1914 auf Kartoffelstroh, zur Brotbereitung bestimmt, sowie auf Kartoffeln, feuch, gedörrt oder getrocknet, bei Aufgabe in Stückausfendungen ausgedehnt worden. Ferner ist ein neuer Ausnahmetarif für Mais zur Verfertigung in Kraft getreten. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

— Reichlich ein Armeekorps bildet die Zahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Post- und Telegraphenbeamten und Unterbeamten. Bei der Mobilmachung waren es 14200 Beamte und 52500 Unterbeamte. Außerdem erforderte die Feldpost 1310 Beamte, 1070 Unterbeamte und 1030 Postkone. Beim Stappen-Telegraphendienst sind beschäftigt 520 Beamte und 620 Vorarbeiter und Arbeiter. Ohne die erhebliche Zahl der Bandhurmeule stellt die Postverwaltung von ihrem Personal 71250 Mann zum Kriegsdienst.

— Der Landesauschuss des Landesverbandes Sächsischer Feuerwehren hielt seiner Tage in Dresden eine bemerkenswerte Sitzung unter Leitung des Herrn Branddirektor a. D. Weigand-Chemnitz ab. Von der Landesbrandversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen war hierzu Herr Oberregierungsrat Wolfram erschienen. Zum ersten Punkte der Tagesordnung, Mitteilung betr., legte der Vorsitzende Karten-Größe des im Felde liegenden Landesauschussmittelsches Fabrikant Reinhold-Meyers und des im russischen Gefangenenlager Landsdorf befindlichen Feuerwehverbandes-vorständigen Müller aus Schmiedberg vor und gab sodann verschiedene Todesfälle bekannt. U. a. ist auch nach einem an herben Erzählungen und schönen Erzählungen reichen Leben der Bahndirektor für die Anwendung der chemischen Wissenschaft im Feuerlöschwesen, Direktor Conrad Gauß in München gestorben. Gauß stand dem sächsischen Feuerwehwesen sehr nahe und fand hier für seine Ideen viel Verständnis. Ferner lag unter den Eingängen eine allen Feuerwehren zur Beachtung empfohlene Arbeit des Landesauschussmittelsches Schlimper-Leisnig über "Krieg und Feuerwehre" vor. Ueber die Kriegsverordnung des Kgl. Ministeriums des Innern, betr. den Schutz der Getreideläger usw. gegen Feuergefahr und die notwendige Hilfe der Stadt- und Landgemeinden im weiteren Umkreise, gab Branddirektor Weigand einen erschöpfenden Bericht. In der anschließenden Besprechung trat die Meinung zutage, daß zum Schutze unserer Getreidevorräte die Ausdehnung der vorhandenen Löschhilfe eine wertvolle Ergänzung dadurch erfahren möchte, daß nicht zu große Mengen der kostbaren Feldfrucht am gleichen Orte eingelagert werden. Ein Beschluß ging dahin, bei der nächsten allgemeinen Landesfeuerwehrestatistik eine Erweiterung in Rücksicht auf den Krieg einzutreten zu lassen. Die vom Vorsitzenden abgegebenen Gutachten an die Landesbrandversicherungsanstalt betrafen die Feuerwehverbände und eine Anfrage der Fürstlich Lippe'schen Regierung. Ein weiteres erstatetes Gutachten an die Stadtverwaltung zu Annaberg hatte eine elektrische Feueralarmanlage zum Gegenstande. Das Kollegium nahm alle drei Gutachten zustimmend zur Kenntnis. In Sachen der Frage der Bestellung von Diplomaten und Ehrenzeichen für die Zurücklegung einer langjährigen Feuerwehrentätigkeit wurde erneut der Grundlag aufgestellt, daß die Zugehörigkeit zu sogenannten Feuerwachabteilungen und die Teilnahme an jährlich 4-6 Übungen für die Auszeichnung nicht ausreicht, sondern daß die Voraussetzungen hierfür ein jährlich mindestens zweimaliges praktisches Leben ist. Von einem Beschlusse des Sächsischen Landesauschusses, wonach Leute unter 16 und über 60 Jahren der Feuerwehre nicht be-

treten können, nahm das Kollegium Kenntnis. Ueber die Ausbildung der einzelnen Wehrmänner in allen Feuerwehreinrichtungen zur Vermeidung und Beseitigung einer gewissen Einseitigkeit entrollte Branddirektor Weigand ein Bild seiner Erfahrungen im großen Chemnitzer Kreisfeuerwehverband. Es sollen auch in den übrigen Kreisfeuerwehverbänden Sächsens in dieser Beziehung Erörterungen und Anregungen erfolgen. Von einem umfassenden Bericht des Vorsitzenden über den Rechnungsabschluss der Königl. sächsischen Landesbrandversicherungsanstalt auf das Jahr 1913, der mit besonderem Danke der weitgehenden Feuerwehverbände im Königreich Sachsen im Interesse des Allgemeinwohl gedachte, nahm der Landesauschuss Kenntnis, und beschäftigte sich sodann mit der Frage der Berechtigung des Antrages auf prozentuale Beihilfen für das Feuerlöschwesen von Fabrikbetrieben, die keine fabrieharen Löschmaschinen besitzen. Weiter in dieser für die Industriellen beachtlichen Angelegenheit war Feuerwehrahauptmann Schlimper-Leisnig. Der Landesauschuss entschlöß sich nach längerer Aussprache zur Einnahme des auch gesetzlich festgelegten Standpunktes, wonach eine Feuerwehre nur dann mit den prozentual erhöhten Beihilfen bedacht werden kann, wenn sie eine jahrbare Feuerlöschleistung besitzt und diese in den öffentlichen Dienst stellt. Der nächste Punkt der Tagesordnung lautete: Die gesetzlich vorgeschriebenen Übungsstunden der freiwilligen und der Pflichtfeuerwehren sowie deren Feststellung und Berechnung. Die Königl. Brandversicherungsanstalt hatte in dieser Angelegenheit ein Gutachten eingeholt. Berichte an die Königl. Landesbrandversicherungsanstalt haben gezeigt, daß nicht überall die Übungen in der festgesetzten Weise abgehalten und gezählt werden. Die Meinung, daß nur die Sächsischen Mannschaften einer Gemeinde die als Gegenleistung für gewisse Beiträge zur Kreisfeuerlöschkasse zu leistenden Feuerwehrlösungen in dem gesetzlich bestimmten Umfange zu leisten haben, ist falsch. Jeder feuerwehrlöschpflichtige Einwohner, gleichviel, ob er den Wohn-, den Rettungs- oder Mannschaften angehört, muß unbedingt zu allen statutarischen Feuerwehrlösungen zugezogen werden. Um in dieser Sache an der Auffklärung der maßgebenden Kreise und an der Besserung feuerwehverbandsseitig mitarbeiten zu können, beschlöß der Landesauschuss, die Verwaltung der Landesbrandversicherungsanstalt zu bitten, den Feuerwehreibereitern den Einblick in die in Betracht kommenden Jahresberichte zu ermöglichen. Es folgten weiterhin Berichte über die bei den Revisionen der Pflichtfeuerwehren in Sachsen nach dem Kriegsausbruch gemachten Erfahrungen. Die Entscheidung über die Abhaltung der Prüfungen lag bei dem Königl. Amtshauptmannschaften. Die Revisionen sind zum Teil auch während des Krieges beibehalten worden und es hat sich dabei im großen Ganzen gezeigt, daß die durch die Mobilmachung entstandenen Lücken in den Pflichtfeuerwehren meist ausgefüllt waren und die neu eingereichten Mannschaften mit ihren Dienstobliegenheiten bekannt gemacht worden sind. Die einen Teil der Revisionen bildenden Übungen der Pflichtfeuerwehren zeigten erfreulicherweise bei den Mannschaften die nötige ernste Auffassung der Pflicht und ihre Erfüllung mit Dienstifer. Andererseits sind zum Teil in Rücksicht auf den Krieg diese Pflichtfeuerwehrevisionen ausgesetzt worden. Der nächste Beratungsgegenstand war die Festlegung der Grundzüge für Begutachtungen von Gefuchen um Verleihung des kgl. Königl. dem Königl. auf Ansuchen des Landesfeuerwehverbands neu-gestifteten Ehrenzeichens für eine 40-jährige Feuerwehrentätigkeit. Nach eingehenden Erwägungen wurde beschlöß, die Berechtigung auf diese Dekoration für wertvolle Dienste für die Allgemeinheit nur aus einer tatsächlich abgeleiteten 40 Jahre langen aktiven Feuerwehrentätigkeit hervorzuleiten, Ehrenmitgliedern oder nur teilweisen Dienstleistungen nicht als ausreichend zu betrachten. Längere Beratungen erforderten die Grundzüge für die weiter erforderliche Kriegshilfe innerhalb des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren. Der Landesfeuerwehrauschuss ist zur Zeit noch nicht in der Lage, endgültige Beschlüsse über die einzelnen Gefuche zu fassen und für die Behandlung der weiteren Gefuche grundsätzliche Bestimmungen zu treffen, weil im Augenblick noch der Ueberblick über die vom Reich, vom Staate und von der Gemeinde gewährte Unterstützung fehlt. Die alleseitig befriedigende Lösung der Unterstützungfrage bietet große Schwierigkeiten, weil die zur Verfügung stehenden Mittel im Verhältnis zum Bedarf leider gering sind. Aus diesen Gründen mußten die vorliegenden Gefuche der Erhebung in einer späteren Sitzung vorbehalten werden. Ferner standen noch auf der Tagesordnung ein Bericht über die Statistik der zum Kriegsdienst eingezogenen sächsischen Feuerwehrenten, deren Zahl überraschend groß ist, und die Frage der sogenannten Überzugsprämie, mit der sich der Landesauschuss in nächster Zeit nochmals befassen wird.

— Die Sächsischkeitstprüfung am Pöbnerinnen-Seminar zu Callenberg findet nach einer Bekanntmachung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts nach Osnabrück 1913 zunächst für frühere Dozentinnen die-

stalt hat, welche die Schulamtskandidatenprüfung im August 1913 oder früher bestanden haben. Sie wird nach der bisherigen Prüfungsordnung vom 1. November 1877 abgehalten. Zulassungsbefugnisse sind bis zum 30. Februar 1915 unter Verlegung der in § 16 der erwähnten Prüfungsordnung vorgeschriebenen Zeugnisse bei dem Bezirksinspektor des Wohnortes einzureichen, der sie an den Prüfungskommissar Geheimen Schulrat Dr. Müller in Dresden bis zum 6. März 1915 einzusenden hat.

— Auf eine unnötige Gefahr, der sich unsere Arbeiter aussetzen können, weist Dr. Melchior in der Berliner Arbeiter-Zeitung hin, indem er die Soldaten von dem beliebigen Tragen der Uhr in das linke Handgelenk warnt. Er hat nämlich eine sehr schwere Verletzung des linken Handgelenks beobachtet, die dadurch hervorgerufen wurde, daß eine Schrapnellkugel zunächst die um das Handgelenk getragene Uhr traf. Es erfolgte eine indirekte Schußverletzung, indem das Geschloß durch die Uhr hindurch schlug und so eine sehr schlimme Wunde veranlaßte. Neben einer schweren Knochenzermürmung fanden sich auch die Weichteile zerstückt und mit Metallspittem der verchiedensten Form und Größe angefüllt. Da sonst die durch Schrapnelle verursachten Handverletzungen viel glücklicher verlaufen, muß die aus sehr splitterunfähigen Material bestehende Uhr als Ursache der besonders schweren Verletzung angesehen werden. Die Warnung, keine Uhr am linken Handgelenk zu tragen, ist um so notwendiger, als erfahrungsgemäß die Schußverletzungen der linken Hand und des linken Unterarms viel häufiger sind als an der rechten Seite.

— Von Soldaten eines Thüringer Regiments erhielt ein Apotheker die Mitteilung, daß besonders in Osten die Soldaten ebenso sehr wie mit dem Feind mit dessen Begleitern, dem blutdürstigen Ungeziefer, zu kämpfen haben. Es dürfte sich daher empfehlen, den im Osten kämpfenden Truppen bei Sendungen Ungeziefervertilgungsmittel, die ja in jeder Apotheke und Drogeriehandlung zu haben sind, in die Pakete oder Briefsendungen zu legen.

— Gröba. Auch der Krieg hat sein gutes. Die Wahrheit dieses Satzes wurde bestätigt durch das am 8. Dezember im Unter zu Gröba vom Kriegshilfsauschuss veranstaltete Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Unterstützung von Familien von Kriegsteilnehmern, das eine außerordentlich zahlreiche Zuhörerschaft versammelte, und bei welchem wir Gelegenheit hatten, musikalische Kräfte, die bisher in ihrer überaus großen Bescheidenheit noch nicht an die Öffentlichkeit getreten, als solche ersten Ranges zu hören. Das reiche Programm zeigte Altes und Neues, Kunst- und Volkslied. Größtes wurde die Vortragsfolge mit dem Marsch in C für Klarinetten zu 4 H. v. Schubert, der in vollendeter Weise auf dem gütlich zur Verfügung gestellten herrlichen Instrumente wieder gegeben wurde. Von den Mitwirkenden sei zunächst Hr. Oberingenieur Friedrich-Gröba genannt. Sie dokumentierte sich als eine treffliche Klarinetten. Die von ihr gewähltenlieder boten in der Gelegenheit zur Entfaltung nicht nur ihrer Stimmkraft, sondern vor allem auch ihrer Gesangskunst. Gleich die erste Nummer, Heinrich der Vogler v. Böhme, sang sie geradezu vollendet schön. Wenn man auch nicht erwarten kann, daß das große Publikum die Feinheiten und musikalischen Schönheiten erfasst, welche uns "An die Wälder" von Schubert und "Soldatenbraut" von Schumann bietet, welche wieder die gefächte Sängerin mit durchdringendem Vortrag und edler Empfindung sang, von Löwe, "Der Heinrich" wird es stets hinreichend werden. Rauschender Beifall bezeugte hohe Anerkennung, wobei die Künstlerin mit einer Zugabe dienen mußte. Nicht zum mindesten verhalf die feinsinnige Begleitung zu dem guten Erfolge. Was die übrigen Mitwirkenden angeht, so müssen zunächst die Vorträge für Violine und Klavier hervorgehoben werden. Neben Bekannten hörten wir Unbekanntes. Die Vorträge befanden sich einer vorzüglichen Schule und sicherten dem entschieden begabten Künstler durch seinen vollen und weichen Ton und die unbedingte Reinheit (abgesehen von der leeren K Seite) einen vollen Erfolg. Ganz besonders erfreulich war es für uns, daß Schumann mit einer kleinen Auklese seiner Kindergeigen, die eine ziemlich feine aber musikalischen Empfindens verlangen, vertreten war. Schumann ist im eminentesten Sinne ein Liedlicher, ein "Sinner", dessen poetischen Waben zu folgen nicht jedermanns Sache ist. Er zeigt sich auch hier als trefflicher und feiner Genemater solcher Empfindungen. Infolge eines unvorhergesehenen, unglücklichen Ereignisses mußte die Violine bei den Sünden von Schumann fehlen. Unbegrenzt Lob verdienen der Kirchenchor und der Männergesangsverein-Gröba, die sich beide in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. In der Darbietung imponierte die Sicherheit der Chöre, die Reinheit und im ganzen vorzügliche Fertigkeit. Ganz vorzüglich wurde Morgenrot von Wohlgenut gesungen. Den Schluß der Vortragsfolge bildete ein Lichtbildvortrag des Herrn Doktor Seidel-Gröba. In passender, formvollendeter, anschaulicher Weise führte er die Zuschauer an der Hand von Lichtbildern im Geiste auf den weltlichen Kriegsschauplatz, wo unsere heldenmütigen Verteidiger des Vaterlandes kämpfen, sterben und siegen. Mit einem begeisterten Hoch auf die beiden verbündeten Konaraden, unseren geliebten Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef und mit dem allgemeinen Wunsch der deutschen Nationalhymne fand der 1. Kriegabend seinen Abschluß. Dem Veranstalter sei für seine Bemühungen, durch Darbietung der herrlichsten Konzerte edler

...den Mond zu einem höchst genussreichen zu gestalten, herzlich gebietet.

Sirehia a. W. Auch der hiesige Frauenverein hat etwa 250 Weihnachtspakete an die Krieger des Ortes im Felde und in den Lazaretten abgehandelt. Im übrigen läßt er sich bereits seit Kriegsbeginn die Fürsorge für die Kriegerfamilien angelegen sein, namentlich durch Besondereinnahme und durch Aufnahme der Kinder in seine Kinderbewahranstalt.

Ostsch. Festgenommen wurde durch den Wächter 2 der Woch- und Schließgesellschaft die Frauensperson, die sich an verschiedenen Stellen unter unwahren Angaben eingeschrieben hatte. Sie kommt aus Weichenheim. — Ein Schadenfeuer entstand vorgestern abend gegen 10 1/2 Uhr in dem neben dem Saal gelegenen Räume des Schützenhauses. In der Saalstube waren für einquartierte Fußaren Strohlagere zur Verfügung. Der Raum war gefüllt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß aus dem Ofen ein Funken das Stroh entzündet hat. Die einquartierten Soldaten sollen zur Zeit der Brandentstehung sich nicht in dem Räume befunden haben. Obwohl das Feuer bald erlosch und von Soldaten und Schützen teilweise bekämpft wurde, gelang es doch erst der Feuerwehr, das Brandes völlig Herr zu werden und jede Gefahr zu beseitigen. Der Raum ist völlig ausgebrannt, die Fenster sind zertrümmert und die Holzdecken durch die Flammen schwer beschädigt. „C. Z.“

Dahleu. Das von hier gebürtige, in Dresden verlebte Ehepaar Hermann Ferdinand und Rosalie Auguste Hoff vermacht der Stadtgemeinde 10000 M. mit der Bestimmung, daß von den Zinsen jährlich zu Weihnachten 150 M. an zehn hilfsbedürftige Dahleiner zu verteilen sind, während der Restbetrag zur Verschönerung der Stadt und ihrer Anlagen Verwendung finden soll.

SS Dresden. Der Dresdener Wochenspiegel war angezeigt worden, daß die wohlhabende Hausbesitzerin Privata Clara Kühn einen Landwehrmann, der mit dem Quartierzettel zu ihr gekommen war, um für eine Nacht Quartier zu beziehen, scharf zurückgewiesen und ihre wenig patriotische Handlungsweise damit entschuldigt hatte, daß sie für den Krieger kein Bett habe. Ohne sich auf weitere Auseinandersetzungen mit der Hausbesitzerin einzulassen, ging der Landwehrmann wieder von dannen und fand in einem anderen Hause, obgleich es schon Abend geworden war, mehr Entgegenkommen. Die ungalante Quartierwirtin hatte aber nichts eiligeres zu tun, als zu einer Hausbesitzerin zu gehen und freudestrahelnd zu erzählen, wie leicht sie sich von der Einquartierung gedrückt habe. Es fielen ihr gar nicht ein, Soldaten aufzunehmen, werde vielmehr jede Einquartierung ohne weiteres ablehnen, denn sie habe keine Lust, ihre Wohnung von den Soldaten beschmutzen zu lassen. Die Hausbesitzerin besah glücklicherweise mehr Patriotismus und Verständnis für die schweren Aufgaben der kämpfenden Krieger und schloß sich voran, das würdevolle Verhalten der wohlhabenden Privata zur Kenntnis der Militärbehörde zu bringen, die nunmehr der unglücklichen Hauswirtin begreiflich machte, welche Pflichten auch sie gegenüber den deutschen Kriegern zu erfüllen habe. Es wurde Anzeige gegen sie erhoben. Das Gericht ahndete die unpatriotische Handlungsweise der Hausbesitzerin mit einer Geldstrafe in Höhe von 30 Mark, außerdem wurden ihr sämtliche Kosten des Verfahrens aufgelegt.

Kadeberg. Die Deutsche Patentfabrik G. m. b. H. in Kadeberg teilt von ihren Vertretern in Bulgarien in diesen Tagen ein Schreiben, das Zeugnis ablegt für die in diesem Lande bestehenden Sympathien für unsre und unsrer Verbündeten gerechte Sache in diesem Kampfe. Das Schreiben lautet nach der „R. Ztg.“: „Sofia, den 20. November 1914. Hr. Deutsche Patentfabrik G. m. b. H., Kadeberg. Beiliegend erlaube ich mir, Ihnen wiederholt einige französische, russische und bulgarische Zeitungen einzusenden. Wie Sie aus unsrer Presse erfahren, sowie auch von der Haltung unsres Führers Radostawoff und des größten Teils der Bulgaren, steht alles fest auf deutscher Seite. Wir wünschen dem deutschen und ihm verbündeten kaiserlichen Heer täglich glänzende Vorbeere zu ernten, denn diese Siege sind auch solche für uns und werden uns die Möglichkeit geben, unser Ziel zu erreichen. Verraten und getadelt von den feigen Russen, verleumdet von den Franzosen und getadelt von den Engländern, rufen uns diese drei Staaten Stille von unserem Ader ohne Bedauern, aus dem einzigen Grunde, weil wir als Helden wie unsre Väter, die Deutschen, kämpfen und auch siegen. Jetzt, wo die deutschen Söhne und Brüder ihre jungen Kräfte auf dem Altar des Vaterlandes opfern, begrüßen wir in denselben nur die deutschen Helden, welche mit dem Schwert den Weg für Recht und Kultur ebnen. Wollen Sie gest. unsre tiefste Hochachtung für die lebenden Sieger und unsre herzlichste Beileid für die im Felde der Ehre gefallenen Helden entgegennehmen im Namen Ihres Vaterlandes, das uns als Vorbild dienen wird. Hochachtungsvoll Marinoff & Zanoucheff.“

Pirna. Bei einem im hiesigen Schlachthofe geschlachteten, aus dem Auslande nach Sachsen eingeführten Schwein wurden Trichinen in großer Zahl vorgefunden.

Chemnitz. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Mittwoch vormittag in der 12. Stunde auf der Zwischauer Straße. Als der 33 Jahre alte Geschirrführer Arno Voigt, Wochstraße 3 wohnhaft, mit seinem zweispännigen, mit Kohlen beladenen Wagen von der Wochstraße aus nach rechts in die Zwischauer Straße eingebogen war, wurden die Pferde durch das Raufen eines Radwägens fahrenden Straßenbahnwagens unruhig und drängten nach der Mitte der Straße. Voigt, der neben seinem Geschirre herging und von hier aus die Pferde leitete, wurde von dem Straßenbahnwagen gestreift. Er kam dadurch zum Fallen und so unglücklich zu liegen, daß ihm die linksseitigen Rippen seines schwer beladenen Wagens über die Brust gingen. Es wurde ihm hierbei die Brust eingedrückt, so daß bei ihm der Tod sofort eintrat.

Hilber. Als Superintendent für die Eparchie Hilber, die am 1. Januar 1915 in Wirksamkeit tritt, ist Herr Herrer Winter in Gröna in Aussicht genommen worden. Herr Superintendent Winter wird voraussichtlich sein

Zur Kriegslage.

(Kontin.) Großes Hauptquartier, 10. Dezember, vorm. In der Gegend von Coma beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefener. Ein am Hülsen Argonnegrund auf Sanguin-Bourcuilles erneuerter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erlosch im Feuer unsrer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste. Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg i. Br. zehn Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier erwählt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unsren Gegnern beworfen worden ist.

Bestlich der masurischen Seen war nur Artilleriekampf. In Nordpolen auf dem rechten Weichselufer nahm eine unsrer dort vorgehenden Kolonnen Brasauyec im Sturm. Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinengewehre erbeutet. Dinst der Weichsel werden unsere Angriffe fortgesetzt. In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Warrant in Gröna gehalten und von dort aus die neue Eparchie leiten.

Leipzig. In der Wäckerischen Kammgarnspinnerei brach im Spinnsaal Feuer aus, das, obwohl es auf seinen Herd beschränkt werden konnte, beträchtlichen Schaden anrichtete.

Leipzig. Ein verwegener Einbruchdiebstahl wurde in einer der letzten Nächte in einem Grundstück des Ragnabder Steinwegs in Leipzig ausgeführt. Mit Hilfe einer Leiter, die sie im Hofe vorgefunden hatten und die sie mit einem Taschenmesser an die Wäckerleitung anbanden, kletterten die Diebe auf das Dach hinauf, von wo sie sich dann durch ein Bodenfenster Eingang in das Haus verschafften. Die Diebstahlbräutigam brangen dann in eine Wohnung des 2. Stockwerks, wo sie sämtliche Behälter aufbrachen. Sie erbeuteten u. a. eine große Menge Herrenkleidungsstücke. Ihre Ermittlung ist noch nicht erfolgt.

Liebenwerda. Am Montag ist hier die Nachricht eingetroffen, daß der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten die projektierte Kleinbahn Burgdorf—Stierwerda—Ortrand, mit Abzweigung von Gröben über Liebenwerda bis Dauteritz, als normalspurige Bahn nach Maßgabe des Gesetzes vom 28. Juli 1892 zugelassen hat.

Zorgau. In der Nähe des Puschthor Forsthauses wurde am Sonntag abend von Herrn Direktor Beder aus Leipzig, dem Jagdpächter des hiesigen Puschthor Forstes, ein etwa 2 1/2 Jentner schweres Wildschwein, das schon seit etwa 1 1/2 Jahren bemerkt und die Umgegend unsicher gemacht hatte, zur Strecke gebracht. Das Wildschwein war längere Zeit auf einem Plage im Walde gefüttert worden; auch am Sonntag abend erschien das gefährliche Tier, um im Schutze der Finsternis sich an den ausgebreiteten Wurzeln zu laben. Ein Weisterschuh, der die Lunge geriet, führte den sofortigen Tod des Tieres herbei.

Zugesgeschichte.

Deutsches Reich. Heereslieferungen für Handwerker. Da bei Heereslieferungen auch das Handwerk nach Möglichkeit berücksichtigt werden soll, hat das Kriegsministerium die militärischen Beschaffungsstellen angewiesen, bei der Vergabe von Heereslieferungen, welche eine Ausführung durch Handwerkervereinigungen betreffen, diese Vereinigungen in erster Linie heranzuziehen und hierbei Vermittlung der Hauptstelle für Heereslieferungen beim deutschen Handwerks- und Gewerbeamt in Anspruch zu nehmen. Die vereinzelt ausgesprochene Beforgnis, daß das Handwerk zugunsten der Industrie von einer Beteiligung an staatlichen Arbeiten zurückgehalten werde, ist daher nicht begründet.

Höchstpreise für Kartoffeln. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat durch Bekanntmachung vom gestrigen Tage die Höchstpreise für den Kleinverkauf der Speisekartoffeln für das ganze Wirtschaftsgebiet Groß-Berlin einheitlich auf 3,75 M. für den Jentner, für die besten Sorten auf 4 M. für den Jentner festgesetzt. Diese Anordnung tritt am 15. Dezember in Kraft.

Ein Kriegslands der Konsumvereine. Der Konsumverein von Bad Achen beschloß, sämtliche deutschen Konsumvereine aufzufordern, daß 1/3 Prozent des Umlandes als Fonds gegen Kriegsnutzen unserm Kaiser zur Verfügung gestellt werde. Das würde bei dem etwa eine Milliarde betragenden Umlauf sämtlicher deutscher Konsumvereine jährlich 5 Millionen Mark ausmachen.

Der Stand der Herdskafoten im Deutschen Reich. Die Herdskafoten im Deutschen Reich stellten sich anfangs Dezember, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, für Winterweizen auf 2,5, gegen 2,5 anfangs November 1914, für Winterroggen 2,7 gegen 2,6 und Winterpelz auf 2,3 gegen 2,4.

Österreich-Ungarn. Die Hauptkandidaten am Serajewer Attentat, Princip und Gaborinowitsch, wurden am letzten Mittwoch in aller Stille aus der bosnischen Hauptstadt nach einer Festung in Böhmen zur Verbannung ihrer Strafe abgeführt.

Italien. In mehreren Orten Apuliens, wie in Barletta und in Cerignola, ist infolge Teuerung und Arbeitslosigkeit der Generalfreiwiliger ausgebrochen. Die Bauern, die in diesem Landstrich wohnen, gehen nicht mehr zur Arbeit, sondern halten die Tore der in diesem Bezirk liegenden Städte besetzt, um jeden Wagenverkehr zu verhindern.

Rußland. Am 8. d. M. fand in Petersburg eine außerordentliche Sitzung des Kollegiums der Haupt- und Industrievertreter

zur Beratung der Einführung außerordentlicher Militärfiscuern statt. Graf Witte kritisierte den Plan, dem er ablehnend gegenübersteht, wobei er die bemerkenswerte Aeußerung tat: „England ist kein Beispiel für uns, weil es auch mit diesem Kriege ein gutes Geschäft macht und neue Reichstümer sammelt.“ Ferner: „Rußland wird ohnehin gezwungen sein, neue Anleihen aufzunehmen, denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht mit der argentinischen Republik oder mit Perseu Krieg führen.“

Amerika.

Nach einer in Amsterdam vorliegenden Washingtoner Meldung sagte Wilson in seiner bereits angekündigten Botschaft: „Der Krieg vernichtet die Menschenleben und die wirtschaftlichen Kraftquellen auf furchtbare Weise. Europas Völker rechnen auf Amerika, um ihre fast erschöpften Märkte anzufüllen.“ Wilson spricht dann die Erwartung aus, daß Amerika Gelegenheit haben werde, mehr als jemals ein anderes Volk zum Frieden und zur Versöhnung beizutragen.

Präsident Wilson erklärte sich gegen eine Untersuchung der Fragen der nationalen Verteidigung durch den Kongress, da das unklar wäre und einen ungünstigen internationalen Eindruck machen könnte.

Japan.

Der Minister des Äußeren, Baron Goto, sagte im Abgeordnetenhaus, daß die Beziehungen zwischen den Verbündeten und den Neutralen in allen wichtigen Fragen befriedigend seien. Ein offener Meinungsaustausch habe zwischen Japan und China wegen Kiautschou stattgefunden. Die chinesische Regierung habe die Lage völlig begriffen. Goto dankte den Unionstaaten für ihre Bemühungen um die Freilassung der in Deutschland gefangengehaltenen Japaner.

Unsere Feinde, wie sie einander lieben.

GA. Unter diesem Titel erscheint demnächst im Delphin-Verlag zu München ein Buch, das einen guten Gedanken in schlagender Weise verwirklicht. Dr. Werner Kette bietet hier eine Gegenüberstellung kritischer Aeußerungen von berühmten Franzosen, Engländern, Russen, Belgiern und Japanern über ihre jetzigen Verbündeten. Sie scheinen ja heute alle so einig zu sein in ihrem Haß gegen uns, aber — „vor Tische las man's anders!“ Welche Uneinigkeit und Gegensätzlichkeit herrscht zwischen ihnen allen! Wie altererbt und hart ist die But der Franzosen gegen die Engländer; wie wenig wollen die Briten von ihren Nachbarn jenseits des Kanals wissen; wie machen sich die Franzosen über die belgischen Empörungslustig und noch mehr über ihre moskowitischen Verbündeten; Der Belgier wieder spricht geringschätzend von dem defizienten und eillen Franzosen. Der Hochmut des Japaners kennt keine Grenzen, und der Russe will von der ganzen westeuropäischen Kultur nichts wissen. Einig aber sind sich alle in diesem „Chor der Rache“ in ihrem Haß gegen den Engländer, mag er nun als brutaler Kolonialist oder als frecher und langweiliger Kreifender auftreten. Wenn sich der Belgier Lemonnier von der Französin mit Wäckeren abwendet oder der Franzose Mirbeau die Schalen seines Schottens über die „Kleinräuber“ Brüssels ausschüttet, so sind das nur vereinzelte Tücher. Eine durchgehende Grundstimmung aber kann man beobachten in den Aeußerungen, in denen Franzosen, wie Anatole France, vor der „gelben Gefahr“ warnen und die wilde Dinterlist der „hühlerischen kleinen Tiere mit den Schlitzaugen“ betonen, in den Bekenntnissen, die Dostojewski in seinen Briefen gegen Frankreich und England als den Hort des Unglaubens und des Bösen richtet. Wie hier die Stimme eines ganzen Volkes spricht, so erst recht in den Gegensätzen zwischen Engländern und Franzosen, die ein halbes Jahrtausend bestanden haben, um jetzt plötzlich in eine noisigbrunne Freundschaft umzuschlagen. Von Shakespeares angefangen, der die französischen Soldaten in „Heinrich V.“ so bitter verhöhnt, bis zu den modernen großen Schriftstellern Englands wird an dem Franzosen kein gutes Haar gelassen. Macaulay sülkt sich auf seiner Pariser Reise geradezu angewidert von dem Schmutz in den Gassen, von der lärmenden Prahlerei in allen Aeußerungen der Kultur. Thackeray sieht im Franzosen das Urbild seines Grobs, und von Carlyle könnten zu diesem Thema ganze Bände ausgeschrieben werden. Seine Darstellung der französischen Revolution, sein Urteil über Napoleon und sein Brief an die Times ammen alle den gleichen Geist, der in der französischen Kultur eine Ausgeburt der Hölle und in der französischen Politik das Unglück Europas sieht. In Frankreich aber ist der Haß gegen Großbritannien nicht minder eingewurzelt und groß. Selbst Montesquieu und Voltaire, die dem „Land der Freiheit“ so viel verdanken, finden scharfe Aeußerungen über den Hochmut und die Rücksichtslosigkeit der Inselbewohner, und Laine fällt in seiner „Geschichte der englischen Literatur“ und in seinen Aufsätzen auf England ein verächtliches Urteil über den englischen Volkscharakter. Er gibt den Ton an für die Melodie des Haßes, die dann der Hauptmann, bei Bourget, Mirbeau und Rochefort so laut erklingt. In Frankreich hat das ganze 19. Jahrhundert hindurch jener Gegenhaß fortgelebt, der bereits Napoleon zum heftigsten Kampf gegen den alten britischen Widersacher entflammte, und so behalten denn einige Worte Napoleons heute ihre besondere Bedeutung. Ueber Englands Politik sagt er: „Während ganz Europa sich ihren Intrigen und Subsidien

**Vor Einkauf von Möbeln
u. Polstermöbeln bitte erst meine
Ausstellungsräume zu besichtigen**

und Sie werden die Ueberzeugung gewinnen, eine wirklich
gute und reelle Kaufgelegenheit gefunden zu haben.
Besichtigung ohne Kaufzwang. Kostenanschläge gratis.
Eigene Tischler- und Tapezierwerkstätten! Ca. 25 Musterzimmer am Lager!

Haupt-Möbel-Magazin Inh. Willy Mütze.
(vormals Adolf Richter)
Größtes Geschäft am Platzel
Riesa, Hauptstr. 60, Telefon Nr. 126.

Großer Umsatz. Kein Laden, daher billigste Preise. Kleiner Nutzen.

**Goldes, ankündigtes
Mädchen**
zum Bedienen der Gäste
sofort gesucht.
Lemms Restaurant,
Röderau.

**Maurer, Zimmerer
und Arbeiter**
steht sofort ein
H. Vs. Helm, Riesa.

2. Knecht,
ungef. 17 Jahre alt, gesucht von
Gutsbes. Große, Rentewitz.

**Flotte
Maschinenarbeiter**
steht für dauernd gesucht.
J. Rothmann, Hauptstr. 59.

Einen Tischlergesellen
sucht
H. Brändel, Röderau.

Suche für 1. Januar 1915
einen älteren, ordentlichen
und zuverlässigen Mann als
Aufscher.
Guter Fahrer und nüchtern
Verbindung.
E. A. Rudolph,
Rittergut Promnitz.

Zuverlässiger, tüchtiger,
verheirateter
Geschirrführer,
wegen Einberufung des heh-
rigen zum Militär, zu sofor-
tigem Antritt gesucht.
Wählenswerte Person.

Ein Tischlergeselle
welcher polieren kann, sofort
zur Anstellung gesucht.
Haupt-Möbel-Magazin
Inh. Willy Mütze
— Hauptstr. 60. —

Damen-Wäsche
in sehr großer Auswahl
empfiehlt
Ernst Mittag.

Sammel-Mappen,
Stück 1.— Mk.,
zur Aufbewahrung von Zeit-
ungsausschnitten u. dergl.
empfiehlt die Geschäftsstelle
des Riesaer Tagesblattes,
Goethestr. 59.

Der Kanarienzüchterverein
„Fortschritt“ Riesa
empfiehlt flotte Kanariens-
züchter von 5 Mk. an. Es
wird gebeten, die Mittel, zu
berücksichtigen, welche im Felde
liegen. Das Verzeichnis der-
selben ist beim Vorstand,
Standisstr. 1, 2. links,
einzuzeigen.

Das beste Weihnachts-
geschenk sind meine
„Atama“-Edelstraußfedern.

Straußfedern bleiben immer in der
Mode, sind immer elegant und
vornehm, der dankbarste Guts-
macher, da sie von Jahr zu Jahr immer
wieder Verwendung finden können.
„ATAMA“ sind meine besondere
Spezialität und tragen den Ruf
meiner Firma über die Erde.

„Atama“-Edelstraußfedern sind nur von
mir zu haben und kosten jetzt 30 cm lang M. 3.—,
35 cm M. 6.—, 40 cm M. 10.—, 50 cm M. 15.—,
60 cm M. 25.—. Ausw. geg. Refer. **Federstollen,**
2 m lang, in Schwarz, weiß, braun u. grau nur M. 8.50.
H. HESSE, Dresden, Schöffelstr. 10, 12 u. 28.

Felle
werden durch
Reinigen oder Färben
wie neu
bei
W. Kelling,
Färberei und
Chem. Waschanstalt.
Soflieferant.
Hauptstrasse 44.

**Billige
Christbäume!**

von 1,50 m bis 4 m hoch,
vollwüchsige Garzichten.
Die schönsten und größten
Bäume kosten
70 Pfg. per Stück,
kleinere billiger.
**Schreibbaum-Verkaufsstelle
Neuwolda,**
Platz: Klose's Passhandlung.

Gutes
Arbeitspferd
sofort zu verkaufen. Adresse
zu erfragen in der Exp. d. Bl.
Harles, trockn. Brennholz
wieder viel vorrätig.
C. Rothmann.

Achtung!
Großer Posten Biergläser
und Küchengeräte sofort
zu verkaufen
Gröbe, Schulstraße 7.

Ein gebr. Schaukelpferd
wird zu kaufen gesucht. Off.
u. C 1262 in die Exp. d. Bl.

Auktion.
Nächsten Sonntag, den
13. Dezember, nachmittags
2 Uhr kommen im eigenen
Grundstück Oberhande 22b,
folgende Sachen zur öffent-
lichen Versteigerung: Regu-
latoren, Standuhren, Ger-
rens u. Damensuhren, ge-
brauchte Fahrräder, Zu-
behörteile, Ölmaschinen,
Schraubstock, Werkzeug-
grammophon.
verw. Frieda Renner,
Oberhande.

**Tafel-, Weihnachts- und
Birtchachtsäpfel,
Walnüsse, Haselnüsse,
Datteln, Feigen,
Apfelsinen**
empf. **S. Zittel,**
Bausäcker Str. 4.

Im einzelnen gibt
Speisefartoffeln,
Süntner 3.— Mark, ab
Rittergut Rautitz.

**Grünkohl
und Rosenkohl**
empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Wolkerei.

Bildlaninchen
verkauft verw. Rüdiger,
Goethestr. 41 u. Woddenmarkt.

**Bett- u. Tisch-
Wäsche**
empf. noch sehr preiswert
Ernst Mittag.

Kriegs-Atlas,
Stück 1.50 Mk.
Sie haben in der Geschäfts-
stelle des
Riesaer Tageblattes,
Goethestr. 59.

Zum Weihnachtsfeste
empfiehlt
Spiegelranken, Vasenstrände,
Küchen, Zapfengehänge,
garnierte Holzeisen,
Stöckchen u. Tannenbäumchen
für Puppenstuben
u. versch. andere mehr, billigst
Hilda Bättnar,
Hauptstr. 25, p.
Endp. der Straßenbahn.

Kleines Hans
wird zu kaufen
gesucht. Off. unt.
B 1261 in die Exp. d. Bl.
Gut gehaltener Rinder-
wagen ist zu verkaufen
Hauptstraße 60.

Restaurant Karpfenküche.
Sonntags, Samstags und Montags
Bockbier-Ausschank.
H. Bodwürstchen. Nettlich gratis.
Dazu ladet köstlich ein
Franz Heutcher.

**Waschgarnituren
Küchegarnituren
Waschtische Schirmständer**
A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.

Puppenlinin
von **Otto Heil**
Hauptstr. 20
Endstation der Straßenbahn.
Großes Lager in
Augelgelempuppen, Charakters-
puppen und Babys
Leberförderer mit Anties und
Schneisegeleut
Köpfe in Bildnit und
Gestaltoid
Perücken von echtem und
Mohair-Haar
Reiche Ausw. sämtl. Garderobe.

Um das riesenhafte Schürzenlager etwas
zu verkleinern, verkaufe ich jetzt sämtliche
Schürzen zu herabgesetzten Preisen.
Ernst Mittag, Wettinerstr. 15.

Feinste Süßrahm-Tafelbutter
in 1/2, 1/4, 1/8-Pfd.-Stücken zu billigsten Tagespreisen
1a Backbutter in 1 Pfd.-Rollen
per Pfund 150 Pfg.
1a Schmelzbutter, garantiert rein
per Pfund 140 Pfg., empfiehlt
Gustav Grünberg
Schillerstraße 7a.

Coupons-Einlösung
Am 1. Januar 1915 fällige

**Coupons,
Dividendscheine und
geloste Wertpapiere**
lösen wir bereits von heute ab speisenfrei ein!
Mündelsichere Anlagewerte
halten wir stets vorrätig.
Riesa, 5. Dezbr. 1914.

Rieser Bank.

Achtung, Landwirte!
Fähre alle Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen
aus. Auch liefern alle Arten Maschinen und Geräte. —
Separatoren. — Bedarfsartikel für elektrisch Licht.
Franz Müller, Merzdorf,
Fahrrads- und Maschinenhandlung.

Mit erster aus unserer Mitte starb
am 30. November bei St. Souplet
den Feibentod auf dem Felde der Ehre
in treuester Pflichterfüllung unser lieber
Vereinigungsbruder und Kamerad
Alfred Möblus
Kriegsfernwärter im Feldart.-Regiment 77.
Durch seine gute, edle Art setzte er sich ein
bleibendes Andenken.
Riesa, den 10. 12. 14.
Vereinigungs ehemaliger Handelskäufer.

Große Bildlaninchen
(heute frisch gelassen).
Rehstockfleisch
empfiehlt
Clemens Bürger,
Witb., Geflügel-
und Fleischhandlung.

Ausf. und Handelskärtnerei
Alwin Stori, Riesa
Boppiker Str. Fernspr. 114.
Alle Gartenbauzeugnisse
und Blumenblinderolen.

Gasthof Zeitheim.
Freitag nachmittags
Schlachtfest.
Freitag u. folgende Tage

Bockbierauschank.
Es ladet freundlichst ein
Germann Reutisch.

**Brauerei-Restaurant
Röderau.**
Morgen Freitag **Schlachtfest.**
Morgen Freitag früh
Schlachtfest.
Otto Ubricht; Renardöba.

Gasthof Rüditz.
Freitag, d. 10. d. Mon., ladet
zum **Schlachtfest** freund-
lichst ein. Rüd. Jähndiker.

Restauration Germania.
Morgen Freitag **Schlachtfest.**
Grobentst Otto Wische.
Schön. Pöfel-Reich empf. d. C.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.
Morgen Freitag früh
Schlachtfest. W. Gennia.

Gasthof Stadt Riesa,
— Poppitz. —
Morgen Freitag
Schlachtfest.

„Weiterer Blick“.
Morgen Freitag **Schlachtfest.**

B. Jäger, Wilhelmstr. 2.
Freitag, den
11. Dezember
abends 7/9 Uhr
Monats-
versammlung
(Wibterrasse.)

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe
unseres lieben, unvergesslichen
Kindes

Paul Erhard Schornagel
fühlen wir uns gedrungen,
allen für bewiesene Liebe und
Teilnahme unsern herzlich-
sten Dank auszusprechen. Be-
sonderen Dank für die trost-
reichen Worte am Grabe und
den reichen Blumenschmuck
von nah und fern.
Gropitz, am 8. Dez. 1914.
Die trauernde
Familie Paul Schornagel.

Für die zahlreichsten Be-
weise der Liebe und Anteil-
nahme und für den uner-
wartet reichen Blumenschmuck,
welcher uns bei dem so plötz-
lichen Verluste unseres heh-
geliebten Vaters zu teil ge-
worden ist, sprechen wir
allen unsern herzlichsten
Dank aus.

Die tieftrauernde Gattin
Henriette Pfahner
nebst Kindern u. Verwandten
Riesa, am 10. Dez. 1914.

Die glückliche Geburt
eines munteren

Mädels
zeigen hochachtung an
Realprogymn.-Oberlehrer
Schumann und Frau
Marie geb. Heinrich.
Riesa, d. 9. Dez. 1914

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Die Gemeinden und die Ernährungsfrage.

Unter den zahlreichen wichtigen Kriegsaufgaben, die den deutschen Gemeindeverwaltungen neu erwachsen, steht die Sorge für ausreichende, preiswerte Nahrungsmittelbeschaffung obenan. Sie trifft die größeren Städte zum Glück nicht ganz unvorbereitet. Man erinnert sich, daß sie in den letzten Wintern bereits zur Vornahme unerträglicher Fleischnot helfend eingegriffen haben. Teils organisierten sie einen billigen Vieh- und Fleischkauf im benachbarten Ausland, teils unterstützten sie das Fleischer-gewerbe oder richteten eigene Fleischhandlungsgesellschaften ein, teils führten sie den Fischhandel im Großen ein; jedenfalls standen sie den Klagen über allgemeine Fleischteuerung nur in Ausnahmefällen untätig gegenüber. Was will aber diese extreme Bedrängnis einer neuzeitlichen kommunalen Sozialpolitik bedeuten, wenn man sie an den gewaltigen Aufgaben mißt, die der große Krieg gegenwärtig den Stadtgemeinden auf dem Gebiete der Volksernährung stellt? So schwierig und kostspielig die früher getroffenen praktischen Maßnahmen gegen die Fleischteuerung auch vielfach waren, sie sind nur ein Kinderpiel gegen die Mächte, die jetzt erfüllt werden müssen.

Die nächste Sorge ist die Sättigung der Arbeitslosen u. Minderbemittelten während dieses Winters. Erleichterungswelle sind hier überall schon zweckentsprechende Einrichtungen getroffen. Die öffentlichen Einrichtungen nehmen in den Großstädten hier täglich zu. Dabei wird keineswegs schematisch verfahren, sondern weitgehende Rücksicht auf besondere Bedürfnisse genommen. Man richtet Kaffeehäuser, Mittagstische, Abendheime für Massenbesuch ein, gibt Freizeitsportarten oder nimmt ein geringes Entgelt, sieht wohlthätige Vereine und freigebige Einzelpersonen heran, um verschämten Notleidenden still und unbeachtet zu helfen, verkauft billige Speisekarten, baut die Schulfächer zu Speiseanstalten für Erwachsene aus, vermehrt die Volksschulen und dehnt die Schulleistungen aus. Es ist ein weiterentwickeltes Netz öffentlicher und organisierter privater Wohltätigkeit, das der Krieg in den Gemeinden gleichsam über Nacht geschaffen hat, um den Hunger von der notleidenden Bevölkerung fernzuhalten. Gewiß wäre es ökonomisch vorteilhafter, alle diese Einrichtungen kraft und einheitlich zusammenzufassen, den Warenverkauf und die Warenverwertung von einer Oberstelle aus zu regeln und damit Mißbrauch, Vergeudung von Kraft und Zeit und Geld auszuschließen. Allein es wäre doch sehr fraglich, ob auf diesem rationelleren Wege die Opfer der Kriegszeit ebenso zahlreich erlöst und über Wasser gehalten werden könnten wie bei der jetzigen Vielseitigkeit der Hilfe. Das Billigste und Wirtschaftlichste ist auf dem Gebiete öffentlicher Wohltätigkeit keineswegs immer das Beste.

Neben dieser vielfältigen, segensreichen, aber überaus schwierigen Ernährungsfrage der Gemeinden, die viele Tausende ehrenamtlich tätiger Helfer und Helferinnen in aufreibender Tagesarbeit beschäftigt, läuft die ebenso wichtige Vorfrage für etwa kommende gesteigerte Notzeiten in den Stadtverwaltungen parallel. Niemand zweifelt daran, daß wir nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich den Dauerkrieg durchhalten werden. Aber wir wissen auch, daß Deutschland wie eine umzingelte Festung von aller Zufuhr an Nahrungsmitteln abgeschnitten ist und daß deshalb schon früh Maßnahmen getroffen werden müssen, um auf lange Zeiten vorzufüttern zu sein. Je größer und vollreicher die Gemeinden sind, umso dringlicher werden diese vorbeugenden Maßnahmen. Auch hier haben sehr viele Städte bereits im Stillen vorgegriffen. Größere Vorräte an Getreide, Mehl, Kartoffeln, Dauerfleisch, Obst, Gewürzen sind von langer Hand her aufgefahrt und eingelagert worden, die städtischen Güter haben ihre Landesprodukte nicht verkaufen dürfen, langfristige Lieferungsverträge sind abgeschlossen, kurz, alles Mögliche ist unternommen worden, um eigentliche Hungersnot nicht aufkommen zu lassen. Brauchen diese Kriegsvorbereitungsmassnahmen von der Bürgerschaft späterhin nicht in Anspruch genommen zu werden, um so besser! Ihre bloße Vorhandensein schafft aber bereits Beruhigung und hält den Willen zum Durchhalten im Kriege.

Eine neue Bewegung in den Städten gehört noch in das hier besprochene Gebiet, obgleich sie noch in den Anfängen steht. Es ist die bessere Verwertung der Küchenabfälle in den städtischen Haushalten für die Viehfütterung. In einem Rundschreiben der preussischen Minister für Landwirtschaft und Inneres wird behauptet, daß sich jährlich etwa 2,5 Millionen Doppelzentner Trockenfutter aus den Abfällen gewinnen ließen, wenn überall ganz planmäßig eine Teilung des Küchenabganges vorgenommen und die Abfälle und Verwertung von den Gemeinden zweckmäßig organisiert würde. Die Idee findet allgemeinen Anklang, die praktische Ausführung macht aber noch Schwierigkeiten. Diese können und müssen indessen bei einigem guten Willen überwunden werden. Gütliche Städte beginnen jetzt mit gutem Beispiel voranzugehen. Eine umfassende Agitation der Hausfrauenvereine, Lehrervereine, Schulen und sonst geeigneter Organisationen müßte etwas mehr Dampf hinter diese neue Bewegung machen, damit das Verständnis für die wichtige Angelegenheit in alle Haushaltungen und Stadtverwaltungen getragen wird. Die Fleischversorgung der Gemeinden würde außerordentlich erleichtert werden.

Die Ernährung der städtischen Massenbevölkerung ist aus einer Zweckmäßigkeitsfrage durch den Krieg zu einer dringlichen nationalen Angelegenheit geworden. Wir dürfen das Vertrauen zu den Gemeindeverwaltungen haben, daß sie das erkannt haben und nichts unversucht lassen, was die Sorge um die Zukunft beheben kann.

Der aufsteigende Halbmond.

Ueber die Zukunft der Türkei ist vor dem Kriege viel und lebhaft gestritten worden. Das Buch, das ein guter Kenner des Orients, wie Dr. Joch unter dem Titel „Der aufsteigende Halbmond“ veröffentlichte, fernere Ausführungen, wie sie der nationalliberale Politiker Mehmann auf einer Parteilanquade über den Wert der Türkei als Bundesgenossen macht, bezeugen vielfach den lebhaften Widerspruch. Ein Gelehrter, wie Karl Tschel, nahm in seinem Werk „Völker, Vaterländer und Fürsten“ lebhaft dagegen Stellung und tat alle Hoffnungen auf ein neues Aufblühen des Osmanenreiches mit größter Heringschätzung ab. An diese Stimmenführer schloß sich beiderseits ein zahlreicher Chor von Gegnern und Freunden, von Optimisten und Pessimisten bezüglich des türkischen Problems. Eben das man sich so viel mit der Türkei schon seit Jahren beschäftigte, beweist aber, daß sie für Deutschland und Österreich auf alle Fälle ein besonderes Interesse haben müßte. Das kam schon praktisch auf dem Gebiete des Wirtschaftsverkehrs zum Ausdruck. Der deutsch-österreichische Handel, der durch Österreich nach

Borderrassen ging, wurde zu einem der stärksten Zweige unserer Auslandsverkehrs überhaupt. Die Bagdadbahn wurde sein Rückhalt und Österreich-Ungarn hat seine Interessen auf dem Balkan von jeher darin gesehen, freie Bahn für seinen Handel nach den Gebieten des Marmarameeres und nach Kleinasien hinein zu behalten. Man erinnere sich auch der hartnäckigen Streitigkeiten mit Serbien wegen der Orientbahn. Es war für Österreich und Deutschland immer lästig, an dieser wichtigen Verkehrsader den serbischen Bösen stehen zu sehen, von dessen Gnade oder Ungnade das richtige Funktionieren dieser wichtigen Straße abhing.

Wenn jetzt die Türkei in ein näheres Verhältnis zu uns getreten ist, so bedeutet das eine Fortsetzung und Vertiefung der seitherigen Wirtschaftsbeziehungen. Die Orientbahn wird als Rückgrat dieser Beziehungen immer mehr ein deutsch-österreichisch-türkisches Unternehmen werden. Für sie wird künftig der Anschluß nach Hamburg wichtiger werden als der nach Paris, und von den Häfen der Nordsee wird sie die Hauptstädte Berlin, Wien, Bukarest, Sophia und Konstantinopel mit den Häfen des Schwarzen Meeres verknüpfen. Es sind große geographisch vorgezeichnete Verbindungen, die damit hergestellt werden. Die Bahn wird ergänzt, was bisher die Donau schon an Verkehr von Deutschland nach dem Balkan vermittelte. Sie wird die Linie eisenbahnwärts bis zur Donau hin vervollständigen und vom eisernen Tore aus den Schlußstrich nach Konstantinopel hinzusetzen. So bekommt das jetzt gewordene Verhältnis von Borderrassen und Mitteleuropa seinen natürlichen Zug.

Ob ohne militärische Vereinigung die wirtschaftliche allein genügt hätte, um dauernde Beziehungen zu schaffen, könnte man bezweifeln. Umso besser ist es, daß der Weltkrieg nun auch das militärische Zusammenwirken gebracht hat. Ein solch gemeinsames durchlebtes Stück Geschichte, vor allem geknüpft durch das gemeinam verflochten Blut, wird von den beteiligten Völkern nicht so leicht wieder vergessen werden. Nachdrücklicher wie alle politischen Erörterungen sorgt es für die Erkenntnis, daß die beiderseitigen politischen Ziele, das Wachstum und Selbstständigkeit der beteiligten Staaten von ihrem treuen Zusammenhängen abhängen. Es wird sich so eine Kulturgemeinschaft bilden, die auch härteren Belastungsproben standhalten kann. Und gegenüber der Triplicente und ihrem Anhang hat diese neuverbundene Gemeinschaft den großen Vorteil, als kompakte Masse zusammenzutreten, während England und Frankreich von ihren an sich schon recht zweifelhaften Freunden Rußland und Japan durch Weltteile und Ozeane räumlich getrennt sind.

So spricht denn jetzt schon alles dafür, daß die Optimisten in der Beurteilung der Türkei recht behalten werden. Der Anschluß des goldenen Horns an das Herz von Europa sichert ihm eine feste Stellung und der alte Kulturboden Vorderasiens hat schon seit Jahrtausenden genugsam bewiesen, welche reiche Schätze er zu spenden, welche hohe Bildung und wertvolle Arbeit er zu tragen vermag. Gerade wir Deutsche sind ja auch durch unsere Forschung auf diesem alten Kulturboden längst besonders heimisch. In der Türkei aber ist die Nachfrage nach deutschen Büchern und insbesondere Sprachführern ständlich gewaltig gestiegen. So bahnt sich auch als reife und schöne Frucht ein gegenseitiges geistiges Verhältnis an, und so spricht alles dafür, daß hier nicht nur ein Gelegenheitsbündnis, sondern eine bleibende Kulturgemeinschaft im Werden ist.

Rußlands Wirtschaft im Kriege.

Wie der einzelne Mensch für seine Existenz außer dem Brote auch unbedingt Wasser braucht, so benötigt jeder große selbständige Staat unbedingt das Meer, braucht Seefläche und Seehäfen. Nach diesem alten Grundsatz haben die Russen seit Peter dem Großen gehandelt. Dieser nahm den Schweden die Ostseeprovinzen nicht aus einfachem Landhunger ab, sondern im Gegenteil deswegen, weil das russische Reich nach dem Meere dürstete. Man könnte einwenden, daß das moskowitzische Reich ja schon vorher Ozean und Weissen Meer gehabt habe. Daran ist zu erinnern, daß das Weisse Meer und noch vielmehr natürlich das die nördliche russische Grenze bezeichnende Eismeer während eines großen Teiles des Jahres zugefroren und für die Schifffahrt unbenutzbar ist. So erlangte Rußland unter Peter dem Großen den Zutritt an die Ostsee und erzwang sich unter seinen Nachfolgern auch den Zugang zum Schwarzen Meer und im fernem Osten zum Stillen Ozean. Im Stillen Ozean machten die Russen aber dieselbe Erfahrung, wie im großen Teil des Jahres zugefroren, und in folgerichtiger Fortsetzung stießen die Russen daher durch die Mandchurie nach dem Süden vor und versuchten sich in Port Arthur einen dauernd eisfreien Hafen zu schaffen. Man weiß, daß sie bei diesem Vorhaben mit den Japanern in Konflikt gerieten und heute wieder im fernem Osten auf Wladiwostok beschränkt sind.

Nun hat sich die Kriegslage so entwickelt, daß Rußland gegenwärtig absolut vom Meere abgeschnitten ist. Archangel und Wladiwostok sind vorläufig losungelöst zugefroren. Die Ausgänge in die Ostsee hat die deutsche Flotte mit deutscher Gründlichkeit verblockt, und mit den Ausgängen in das Schwarze Meer tut es der brave Türke dasselbe. Das Wasser also ist den Russen inausföhrlich abgesperret. Verraten wir seine Möglichkeiten, auf dem Landwege irgendwelchen Austauschverkehr zu betreiben, so sind die Aussichten auch nicht sehr erhellend. Die feindlichen Grenzen scheiden naturgemäß aus. Durch die neutralen Grenzen ist der Verkehr erstens nach den Kriegsregeln und den Vorschriften über Kriegskonterbande sehr beschränkt, und die freundlichen Grenzen liegen im fernem Osten.

Das bedeutet alles in allem, daß Rußland ziemlich hermethisch eingekapselt und für die Befriedigung seiner mannigfachen wirtschaftlichen Bedürfnisse auf sich selber angewiesen ist. Um die Folgen dieses Zustandes zu ergründen, muß man nun diese wirtschaftlichen Bedürfnisse im einzelnen untersuchen. Wie bekannt ist Rußland dem Auslande insbesondere Frankreich mit rund 20-25 Milliarden Rbl verschuldet. Es muß diese Summe verzinsen, und es zahlt die Zinsen mittelbar mit den Erzeugnissen seiner Land- und Forstwirtschaft. Das heißt also, es führt im Jahre für rund zwei bis drei Milliarden Mark Feldfrüchte, Fleisch, Holz und sonstigen den europäischen Industriepaaren aus und benutzt die Güter, welche dieser Export ihm verschafft, für seinen ausländischen Zinsdienst.

Nun sind aber Feldfrüchte, Holz und dergl. an und für sich solche Waren, die nur eine sehr beschränkte Nachfrage vertragen. Schon der Eisenbahntransport durch Skandinavien würde dem russischen Getreide jede Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt gegenüber amerikan-

ischem Getreide rauben. Irgendwelche Exportmöglichkeiten nach dem fernem Osten kommen erst recht nicht in Betracht, und so ist denn Rußland gegenwärtig am Export seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse glatt gebündert. Wenn es aber nicht exportieren kann, so bekommt es natürlich auch kein Geld herein, und wenn es kein Geld bekommt, so kann es seinen Zinsdienst vorläufig wenigstens nicht aufrecht erhalten, d. h. aber auf gut deutsch, daß der russische Staatsbankrott in eine recht greifbare Nähe gerückt ist, daß die russischen Staatspapiere in sehr absehbarer Frist notleidend werden dürften. Die davon Betroffenen sind in allererster Linie und fast ausschließlich die Franzosen, die in ihrer kurzfristigen Revanche-Politik dem Russen Jahr um Jahr den Zuwachs des französischen Nationalvermögens geliehen haben. Was es aber wiederum für die französische Volkswirtschaft bedeutet, wenn plötzlich der russische Zinsdienst in Höhe von zwei Milliarden Mark ausbleibt, kann man sich ohne große Phantasie vorstellen. Auch die französische Volkswirtschaft, die jetzt schon von einer durch den Krieg ebdadelt und erwerbslos gewordenen flutierenden Bevölkerung von schätzungsweise zehn Millionen Menschen gewaltig bedrückt wird, dürfte dadurch eine außerordentlich schwere Erschütterung erleiden. Jeder geht die Geschichte letzten Endes auch um an; denn nach einem siegreichen Kriege sollen unsere Gegner uns ja ganz gehörig bezahlen, und wo nichts ist, da hat bekanntlich sogar der Kaiser sein Recht verloren. Jedenfalls hat der Berliner Vorvertrag eine gewisse Berechtigung, daß wir beim Friedensschluß von den Russen wohl nur Terrains bekommen werden, und das nötige Baugeld bei Franzosen und Engländern nehmen müssen.

Nach dem russischen Export noch ein paar Worte über den Import. Die Russen sind im bisherigen Feldzuge in einer derartigen Weise Waffen und Munition losgeworden, daß ein Ersatz für sie eine Lebensnotwendigkeit geworden ist. Selbstverständlich arbeiten auch in Rußland die wenigen Metallwarenfabriken fleißig, um wenigstens einigermassen Munitionsherstellung zu schaffen, und die Millionen und Abermillionen Patronen zu erzeugen, welche das russische Heer in diesem Kriege bisher verbraucht hat. Aber wir wissen, daß Rußland aus eigener Kraft noch kaum den Munitionsersatz liefert, geschweige denn die enormen Verluste an Gewehren und Geschützen ersetzen kann. Es ist unbedingt auf eine Zufuhr von außen angewiesen, und diese kann nur vom fernem Osten her durch Japan erfolgen. Japan selbst aber kann das Nötige in eigenen Fabriken nur zum geringsten Teile herstellen. So werden die notwendigen Gewehre vielleicht in Birmingham gebaut und müssen die Meile um die halbe Welt via Suez der guten Postung bis nach Port Arthur antreten, um denn von dort aus die gewaltige Eisenbahnfahrt bis nach Ruffsch-Polen zu machen. Welche Beise zusammen beanspruchen eine Meßzeit von rund zwei Monaten, d. h. also, wenn man die für die Herstellung dieser Dinge notwendige Zeit hinzurechnet, daß der Ersatz des verlorenen Kriegsmaterials innerhalb praktischer Grenzen auch vom Auslande nicht möglich ist.

So stellt sich die Wirtschaft Rußlands gegenwärtig folgendermaßen dar: Gänzliche Unterbindung des Exportes mit dem Verlust des Staatsbankrotts im Hintergrunde und die Unmöglichkeit, das notwendige Kriegsmaterial zu importieren, was zur Vermehrung der russischen Wehrkraft und ihrem baldigen Wiederbruch nicht wenig beitragen dürfte. Für die Russen ist das Bild nicht erhellend und kann es nur recht sein.

In enger Föhlung.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Russen haben sich nach ihrem Rückzug von Lohz erneut an dem Flußhufe Niassa festgesetzt, das südöstlich von Lohz entspringt und in die Taschora, einem Nebenfluß der Sitta einmündet. An den Hufen, die die Niassa begleiten, haben sie starke Feststellungen angelegt und damit unserer Verfolgung vorläufig ein Ziel gesetzt. Doch bleiben die Unseren nach wie vor in enger Föhlung mit



Salem Aleikum
Salem Gold Zigaretten

als
Weihnachtsgabe
für unsere Krieger
durch die Feldpost

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. Salem Zigaretten **Portofrei!**

50 Stck. Salem Zigaretten **10 Pfg. Porto!**

Trasifrei! Orient-Tabak Co. Fabrik
Yeni-Yuz Dresden, Inh. Hugo Zerk,
Hofl. S.M.d. Königs v. Sachsen.

dem Feinde. Dieser will offenbar um jeden Preis sich eine Verbindung zur Weichsel sichern, die ihm die wenige Kilometer vom Niaga-Abchnitt sich hinziehende Straße Piotrkow-Warschau heute noch gemäßen kann. Es wird von dem Verlauf der Kampfe um Lomża wie auch in Süddolien abhängen, ob es den Russen gelingt, sich den Weg nach Warschau offen zu halten. Hier auf den beiden Flügeln dauert das Ringen zurzeit noch an. In Süddolien haben die verbündeten Heere von neuem den Angriff erfolgreich vorwärts getragen, nachdem die Vorhölle der Russen bei Piotrkow abgewiesen waren. Erhöht wird die Bedeutung dieses erneuten Vorgehens noch durch die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in Westgalizien. Sie haben die Russen aus dem Abschnitt Mieleza-Dobosze östlich Krakau verjagt und ihnen schwere Verluste, auch an Gefangenen, beigebracht. Je rascher der Angriff unserer Verbündeten auf dem äußersten rechten Flügel der polnisch-galizischen Schlachtfeldfront vorwärts kommt, um so schwieriger wird es dem Feinde werden, seine Südfügel dezentriert zu konzentrieren, daß er die persone Verbindung mit dem bei Boby zurückgegangenen Nordflügel wiederherstellen kann.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz unternahmen die Franzosen am Dienstag erneut Vorstöße auf den Flanken des Argonnerwaldes, da sie unsere Fortschritte im Balke selbst nicht mehr aufhalten können. So stießen sie bei Barennes und Saugrois am Ostrand vor, so auch bei Souain, das im Norden des berühmten Lagers von Chalons liegt. Erfolge hatten sie hier wie dort nicht zu verzeichnen.

Um ihre eigenen Batterien vor unseren Granaten zu sichern, haben die Franzosen sich eine neue Methode angeeignet. Waren es früher Kunstwerke, wie die Kathedrale von Reims, hinter der sie ihre Geschütze versteckten, so muß jetzt die Flagge des roten Kreuzes zum Schutz der französischen Heilstellungen herhalten. Südlicherweile hat die Photographie von obenher diesen Unfug einwandfrei feststellen können. Gewiß wird jetzt die Welt von neuem von Klagen über deutsche Barbaren erfüllt werden, aber die Schuld, daß wir die Genfer Flagge nicht achten konnten, liegt einzig und allein bei dem Feinde.

Vergebliche französische Anstrengungen.

Die fortgesetzten französischen Bemühungen, die deutschen Besatzungen am linken Ufer der Weichsel, blieben abermals erfolglos. Südlich Opatow gewannen die Deutschen bei einem Vorstoß gegen St. Eloy gute Stützpunkte. Im Argonnerwald schickten die französischen Anstrengungen, das Gerücht-Gebiet zurückzugewinnen. Die Deutschen erzielten dort Fortschritte.

Verhinderung feindlicher Kraftwagen.

Ein Vertreter der Daily Mail in Nordflandern berichtet, mit welcher bewundernswürdigen Genauigkeit die deutsche Artillerie jede Bewegung der feindlichen Kraftwagen verfolgt. Sobald des Nachts Kraftwagen mit offenen Achsen fahren, werden sie sofort beschossen. Als vor einigen Tagen eine große Anzahl solcher Fahrzeuge in einem Orte versammelt war, kam ein telephonischer Befehl, sofort die Wagenlaternen abzublenden, da sonst unweigerlich der Ort von den Deutschen beschossen werden würde. Bevor der Befehl ausgeführt war, regnete es schon deutsche Granaten. Eine Granate traf ein Hauptgebäude des Ortes, wo mehrere Hundert Mann untergebracht waren und zerstörte es vollständig. Auf jeden Kraftwagen, der den deutschen Artilleristen oder Fliegern zu Geficht kommt, wird geschossen; eine große Anzahl Wagen ist auf diese Art und Weise von den Deutschen bereits vernichtet worden.

Englisches Flugzeug herabgeschossen.

Nach einer Mitternachtsmeldung aus London wurde Lord Kinnear mit einem englischen Offizier am 5. d. M. während eines Fluges über Ostende von den Deutschen herabgeschossen. Beide Flieger wurden getötet.

Der „Rest des englischen Heeres“.

In der kleinen Zeitung, die die französische Regierung für die Armee drucken läßt, ist eine offizielle Uebersicht über die Operationen an der Nordwestfront während der letzten sechs Wochen wiedergegeben. In der Londoner „Daily News“ wird bitter darüber geklagt, daß die englische Presse von Uebersicht dieser Berichte an die englische Presse alles gestrichen hat, was über die britischen Truppen in diesen Kämpfen gesagt wird. Merkwürdig sei, daß in der Uebersicht ein Ausbruch enthalten ist, der wohl den Augen des englischen Lesers entgangen zu sein scheint. Es werde nämlich in der Uebersicht über die Stellung der Alliierten von „einem Rest des englischen Heeres“ gesprochen, woraus geschlossen werden, daß das englische Heer große Verluste erlitten haben muß, die durch neue Truppentransporte nicht wieder ergänzt worden sind.

Ruhe an der Weichsel.

Der Korrespondent der „Lyd“ in Danzig schreibt: Es sei nicht anzunehmen, daß in den nächsten Tagen ein entscheidender Schlag an der Weichsel geführt werde. Im Gegenteil, das fürchtbare Unwetter habe zu einem beinahe totalen Waffenstillstande geführt, nur das Artillerieduell sei noch im Gange. Die Flieger heigen trotz des kühnsten Wetters täglich auf, um Erkundigungen zu machen. Die Deutschen haben im Ueberschwemmungsgebiet noch nicht ihre schweren Geschütze in vorteilhafte Stellungen zu bringen vermocht. Zum Brande des Bagarets in Bisse.

Zu dem Brande des Kriegsarsenals in Bisse wird von privater Seite gemeldet: Das Bagarett wurde von Franzosen in Brand gesetzt. Zivilpersonen waren es jedenfalls, die das Feuer angelegt haben, wahrscheinlich um Verwirrung in die deutsche Besatzung zu bringen. Sämtliche Verwundeten wurden gerettet. Es ist kein einziger Unfall vorgekommen. Nur das Gepäck der Schwestern und Verwundeten ist verbrannt.

Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart vom 9. Dezember mittags: In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe im südlichen Frontabschnitt an. Die unausgesetzten Frontangriffe des Feindes in der Gegend Petrikau scheitern nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten. Unsere Truppen allein nahmen hier in der letzten Woche 2800 Russen gefangen. Weiter nördlich sehen die Deutschen ihre Operationen erfolgreich fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Generalmajor.

Die Times über die Lage in Polen.

Die Times besprechen die Lage in Polen und schreiben, man könne nicht glauben, daß die Russen tatsächlich der Ansicht seien, es sei besser, die Schlachten in Rußland-Polen zu verlieren als auf demselben Gebiete. Kein großer

und solches Volk würde sich auch nur für einen Augenblick dem Einfall in eine reiche Industriezone aufgeben, wenn es das verhindern könne. Die Russen hätten sich entschlossen, dem ersten großen deutschen Einfall nach Mittelpolen an der Weichsel entgegenzutreten aus dem einfachen Grunde, weil sie die Sammlung ihrer Streitkräfte nicht rechtzeitig vollenden konnten, um die Grenze zu schützen. Es gelang ihnen, die Deutschen nach den ersten Gefechten zurückzudrängen, aber während sie große Streitkräfte nach Krakau schickten, zog Glinburg die deutschen Streitkräfte aus neu zusammen und drang von neuem gegen Warschau vor. Jeder russische militärische Sachverständige weiß, daß das völlig unerwartet gekommen ist, so unerwartet, daß beträchtliche Zeit verging, bis neue Kolonnen, die ihnen Widerstand leisten sollten, in Marsch gesetzt werden konnten. Wenn die Russen die Deutschen in der Westlinie hätten festhalten wollen, so hätten sie sie vorher nicht aus Rußland-Polen hinausgedrängt.

Zur Schlacht bei Boby.

„Corriere della Sera“ schreibt: Die Besetzung von Boby sei deshalb wichtig, weil es als Verkehrsknotenpunkt und strategischer Stützpunkt den Deutschen sehr nützlich wäre. — „Secolo“ schildert den Sieg als sehr bedeutsam, namentlich vom moralischen Standpunkte aus. — In der „Times“ wird die Schlacht als die größte der Weltgeschichte bezeichnet. Die Deutschen seien doch so stark, daß ein Versuch der Russen, sie wieder über die Grenze zurückzudrängen, ungeheure Opfer fordern würde. Laut „Secolo“ sind die Spitzköpfe in Warschau überflutet. Polen sei schrecklich verwüstet.

Das Vorrücken unserer Heere im Osten.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge wird „Daily Chronicle“ wissen, daß in Sachverhandlungen Petersburgs die Annahme herrsche, daß die Deutschen entschlossen seien, ihre Kräfteanspannung hauptsächlich auf den Angriff gegen Rußland zu richten, auf der Westfront jedoch nur für die Verteidigung ausreichende Streitkräfte zu lassen. Die Deutschen rückten in großer Stärke gegen Lomża vor, wobei ihre linke Flanke durch die Weichsel gedeckt ist, längs der sie sich auch mit Vordrängen versehen. In Thorn liegt eine große Flottille von Dampfern. Die Deutschen rückten auch nach Petrikau vor, und heftige Kämpfe wurden längs der ganzen Linie geliefert.

Keine Belagerung von Krakau.

Der Kriegsberichterstatter der „F. Z.“ meldet aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier: Der südliche Teil des Kampfes in Polen nimmt für uns einen günstigen Verlauf. Die anfangs gegenübermäßig um Krakau formierte russische Front ist in ihren Flanken nach rückwärts abgedrängt worden. In der Stadt ist der Kanonendonner noch immer stark hörbar. Unsere Flugzeuge und Zeppelinballons sind bei jeder Witterung im Gefundungsgebiet tätig; vereinzelt wagen sich russische Flugzeuge über den Festungsbereich. Ein Flieger warf eine Bombe auf die Stadt, die das Dach eines Hauses in der Josephstraße durchschlug, ohne Menschen zu verletzen. Die Dorfbewohner der Umgegend ahmen das Beispiel der Soldaten nach, indem sie sich familienweise in Erdhöhlen eingraben und dort das Ende des Bombardements abwarten.

In der Kriegslage im Osten.

In einer Besprechung der Kriegslage sagt die Wiener „N. Fr. Z.“: Die durch den deutschen Sieg bei Boby geschaffene Lage bedarf noch der Klärung. Es dürfte sich bald zeigen, ob die russische Führung noch Kraft zu einer die schwersten Mißerfolge der letzten Zeit ausgleichenden Initiative besitzt. Sie, die gestützt auf eine ungeheure Streitkräftzahl, gewaltige Räume souverän beherrscht und selbst nach wochenlangen Kämpfen stets noch bedeutende in Reserve gehaltene Massen zum entscheidenden Einmarsch bringen konnte, scheint nun ihre Kraft überfordert und überspannt zu haben. Die geistige Ueberlegenheit der österreichischen und deutschen Führung legt sich augemach durch. In Westgalizien drangen die Russen bis in die Gegend südöstlich Krakau vor. Sie gerieten mehrfach in den Feuerbereich des Fortgürtels und erlitten hierbei schwere Verluste. Es war ein Vorgehen im Kleinen. Ob sich die Russen ernstlich mit dem Gedanken trugen, Krakau zu belagern, wissen wir allerdings nicht. Nach den letzten Darstellungen des Generalstabes wurden die Russen in Galizien aus zwei Fronten angegriffen. Das Ergebnis hat sich auch sofort eingestellt. Die weit der Rückzug geht, ist noch unbekannt. Rausche Angelegenheiten auf die Wahrscheinlichkeit weiterer und beträchtlicher russischer Verluste. Die Anlage dieser Operationen scheint mehr zu versprochen, als bisher mitgeteilt werden konnte.

In England weiß man noch nichts.

In London ist, wie dem Blatt „Politiken“ gemeldet wird, noch immer eine amtliche Zurückhaltung der Meldung von der Einnahme von Boby durch die Deutschen nicht eingetreten. Ebenfalls ist bisher auch nur ein einziges Wort darüber verlautet, daß das russische Heer in Nordpolen sich in gefährlicher Stellung befindet. Ueber das deutsch-österreichische Vorrücken bei Petrikau weiß man in London gleichfalls nichts.

Nach 8 russische Generale abgesetzt!

Wie die „Landeszeitung“ von ihrem Kopenhagener Berichterstatter erfährt, meldet die dortige Presse aus Petersburg, daß außer Krennenskampff noch sechs weitere Generale der russischen Wehrarmee ihrer leitenden Kommandostellungen entsetzt worden sind. Es verlautet, daß die abberufenen Generale zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert wurden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Amerika und der Weltkrieg.

In der Volkzeitung, mit der Präsident Wilson die amerikanische Volkserziehung bei ihrem Wiederaufleben begrüßt, hat der Präsident sich auch eingehend mit der Stellung Amerikas zum Weltkrieg befaßt. Daß er wiederum die strikte Neutralität seines Landes betonte, kann nicht weiter überraschen. Um dieser Neutralität auch die erforderliche praktische Wirkung zu geben, hat Staatssekretär Bryan einer amerikanischen Schiffbau-Gesellschaft,

die bisher fleißig Unterseeboote hergestellt hatte, das Versprechen abgenommen, solche Boote nicht mehr für die feindlichen Mächte zu liefern. Dieses Versprechen wird, wenn eslich gehalten, unseren Feinden peinlich werden. Denn sie hatten bisher von einer Gesellschaft Lieferungen empfangen und in Deutschland war man mit Recht unzufrieden über diese eigenartige Wahrung der „Neutralität“, die unseren Feinden Waffen lieferte. Wir wollen anerkennen, daß die amerikanische Regierung gegen jene Begünstigung unserer Feinde eingeschritten ist. Wir hoffen, daß nicht unter der Hand, durch Dekretirungen an andere Neutrale, und so fort, das gemianbringende Geschäft fortgesetzt wird, und zum Schaden, dem Feinde zum Nutzen. Außer dem Wohlwille der Neutralität, die etwas pathetisch in eine Verherrlichung der Vereinigten Staaten als die ersten Vorkämpfer des Friedens ausklang, enthielt Wilsons Volkzeitung noch die Ankündigung von Hilfestellungen für mehrere „europäische Länder“. Schon seit geraumer Zeit arbeiten ja die Amerikaner daran, vor allem der belgischen Bevölkerung Lebensmittel zuzuführen. Die deutschen Behörden haben sie in diesem Bestreben unterstützt und werden sie auch weiter unterstützen. Aber eines macht den Amerikanern große Schwierigkeiten. Der Mangel an Rauffahrtsschiffen. Die Amerikaner haben bis jetzt nur eine verhältnismäßig kleine Handelsflotte. Und das erschwert ihnen natürlich den Transport der Lebensmittel ganz außerordentlich. Darum forderte Wilson die Eröffnung regulärer amerikanischer Linien, was freilich in England nicht gern geheißen werden wird. Denn bisher beherrschten die englischen Schiffahrtsgesellschaften zum guten Teil den amerikanischen Verkehr.

Die Nachfrage nach Stacheldraht.

Reuterbureau meldet aus Newyork: Während der letzten Wochen wurden ungeheure Mengen Stacheldraht verkauft. Es besteht eine solche Nachfrage, daß nicht nur die vorhandenen Fabriken mit Wolldampf arbeiten, sondern neue Fabriken zur Herstellung dieses Artikels eingerichtet werden.

Die Kämpfe aus Südafrika.

Amlich wird aus Pretoria gemeldet: Es ist noch unklar, ob General Beyer der Führer der Buren in Transvaal, der nach einer Johannesburgur Meldung von einer Kugel getroffen worden war, den Tod gefunden hat. Während eines scharfen Gefechts am Ufer des Vaalkusses versuchte Beyer mit einigen anderen den Fluß zu überqueren. Sie wurden beschossen. Man sah wie Beyer vom Pferde fiel und stromabwärts getrieben wurde. Er verschwand bald darauf im Wasser.

Erbitterung über die englische Zensur in Amerika.

Die „Morningpost“ meldet aus Washington: Die „Newyork-Times“ schreibt: Nichts tat der englischen Sache so viel Schaden, wie die Zensur der Zensur. Nichts erschütterte das amerikanische Vertrauen auf den Mut, die Selbstverleugnung und die Ehrlichkeit der Engländer so sehr wie der Umstand, daß der Zensur den Kopf in den Sand steck und glaubt, die ganze übrige Welt werde auch die Augen schließen. Die Amerikaner sind besonders erbittert darüber, daß der Zensur nicht nur die Veröffentlichung und Uebersetzung von Nachrichten verboten, sondern das von Amerika nach London gesandte Meldungen durch Streichungen so verunstaltet werden, daß der Sinn geändert wird.

Rückzug in Frankreich.

Nach der „Köln. Ztg.“ äußern sich die französischen Blätter pessimistisch über die Lage, wobei verschiedentlich das bringende Verlangen nach japanischer Hilfe laut wird. Ebenso wie das Ausbleiben der Japaner wird die Frage nach der Dauer des Krieges erörtert. Es sei eine unbegründete Hoffnung, schreibt das „Journal“, daß Deutschlands Hilfsmittel bis zum nächsten Sommer erschöpft sein würden. Damit es Frieden werde, müsse eine der beiden Parteien zu der Ueberzeugung kommen, daß weitere Anstrengungen unmöglich seien. Deutschland habe endgültig gestagt, wenn die Verbündeten über die Loire zurückgeworfen seien, wenn England sich im eigenen Lande bedroht fühle und wenn deutsche Heere eine Schlacht vor Petersburg oder Moskau gewonnen hätten. Im andern Falle wird der Krieg enden, wenn die Verbündeten den deutschen Boden betreten hätten und wenn das deutsche Volk einsehe, daß es keinen Widerstand mehr leisten könne. Im Jahre 1870 habe die nationale Verteidigung fünf Monate nach der Vernichtung der kaiserlichen Heere standgehalten, diesmal wird das Ende aber plötzlicher kommen, denn von Massenerhebungen des Volkes könne, nachdem gleich zu Anfang des Krieges jeder wehrfähige Mann zu den Waffen gerufen wurde, keine Rede mehr sein.

Sold in Sofia und Bukarest.

Generalsidmarshall von der Goly wird erst am 12. Dezember in Konstantinopel einreisen. Er wird vorerst in Sofia und Bukarest Vergehen haben, mit den Alliierten von Rumänien und Bulgarien zu sprechen.

Kein Verkauf der Tampfer der Gopak an Amerika.

Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin, erklärt zu der Meldung der „Times“ aus Washington, nach der es in der Absicht der amerikanischen Regie-

Neu! **Obol**

Auf vielfache Anregung aus dem Felde liefern wir zum Versand als Liebesgabe 1/2 Flasche Obol in einer hübschen Metall-Feld-Dose, die fix und fertig als Feldpostbrief (10 Bg. Porto) verpackt, in allen Apotheken, Drogengeschäften, Parfümerien usw. zum Original-Preis von 85 Bg*) zu haben ist.

*) Die Metall-Feld-Dose wird während des Feldzuges kostenfrei geliefert. Der leichteren Mitführung wegen haben wir die halbe Flasche Obol für diesen Zweck gewählt.

zung liegen soll, dem Kongress ein Gesetz vorzulegen, das dem Präsidenten ermächtigt, die deutschen, in Newyork liegenden Schiffe für Amerika aufzulassen, folgendes: „Die Hamburg—Amerika-Linie beschäftigt nicht, ihre hochwertigen Passagierschiffe, die für die Kriegsbauer in Newyork und anderen amerikanischen Häfen liegen, zu verkaufen. Sie hat alle darauf bezüglichen Angebote zurückgewiesen. Die Direktion der Hamburg—Amerika-Linie, geg. Wallin.“

Der ränderische Verbündete.

Der Genfer Cor meidet aus Paris nach einer sicheren Quelle, daß Japan Anfang September Frankreich vorschlug, 10 Armeekorps nach Europa zu entsenden, falls Indochina an Japan abgetreten werde. Als Frankreich dies ablehnte, sagte der japanische Unterhändler wörtlich: In 20 bis 40 Jahren fällt uns Indochina als reife Frucht in den Schoß. Frankreichs Macht sei dort eingebildet. Es wäre besser, Indochina gutwillig abzugeben. — Vikons Wirkfamkeit verfolgt jetzt den gleichen Plan unter denselben Bedingungen. — Ferner wird aus Genf gemeldet: Nach Privatmitteilungen aus Tokio erfährt der Schlußsatz des kaiserlichen Erlasses in Volkstretzung, daß Japan noch militärische Aufgaben während des Krieges zu erfüllen habe, in Volkstretzung die Deutung, Japan habe seine Hoffnung, Indochina zu gewinnen, nicht aufgegeben. Wäre ein gütliches Abkommen mit Frankreich unmöglich, so müßte man zu anderen Mitteln greifen. Der Pariser Cor de Paris und das Petit Journal bekräftigen ein gütliches Abkommen.

Eine allgemeine Volksaushebung in Frankreich?

Der Pariser „Matin“ berichtet, daß die französische Regierung von der demächst zusammentretenden Kammer die Neueinberufung von fünf Jahrgängen der unausgebildeten Klassen 1872 bis 1877 fordern werde. Sollte es sich als notwendig herausstellen, so würde sich dieser Einberufung eine allgemeine Volksaushebung anschließen. Um das Beunruhigende dieser Mitteilung zu mildern, fügt der „Matin“ hinzu, daß die Maßnahmen der Regierung nur einen Akt der Vorsicht bilden. Bisher sei es nicht gelungen, die Deutschen aus ihren Stellungen in Belgien zu verdrängen, was nur mit dem starken ziffermäßigen Uebergewicht der Deutschen zu erklären sei.

Flasche der belgischen Rekrutierung.

Die „Eg“ meldet aus Courtrai, daß die jungen, der Jahressklasse 1914 angehörenden Belgier dem Rufe der belgischen Regierung zu den Waffen ausnahmslos keine Folge geleistet haben; sie haben vielmehr der deutschen Militärbehörde das eidliche Versprechen gegeben, während des Krieges nicht gegen Deutschland zu kämpfen, das gleichfalls von der Bürgerwehr geleistet wurde. Der Bürgermeister, die Schöffen und einige Ratmitglieder dienen als Geiseln für das Wohlverhalten der Bevölkerung.

Geen die Plünderer.

Während des Bombardements von Antwerpen hat der Mob groß angelegte Raubzüge veranstaltet, die aufzuhalten, steht das Bestreben der deutschen Verwaltung. Die Gerichte arbeiten eifrig und haben über 200 Hausdurchsuchungen vorgenommen, um die gestohlenen Güter wieder

herbeizuschaffen und die Schuldigen zu entdecken. Ein ganzes Kohlenlager von 100000 Rilo Steinkohlen ist von den Banden ausgeplündert worden, als die Belgier die Stadt räumten.

Das abgechnittene Rußland.

Eine von England nach Rußland gehende Ladung von Militär-Automobilen ist, wie der „Frankf. Zig.“ aus Mailand gemeldet wird, im Weißen Meer eingetroffen.

Zwei französische Armeekorps für Marokko.

Die der Wafeler Reichstatter der „Zitt. Zig.“ von spanischer diplomatischer Seite erfährt, soll Frankreich die Absicht haben, zwei Armeekorps nach Marokko zu entsenden.

Der „Heilige Krieg“.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die mächtigen Sidiuns der Tuareg haben sich nunmehr ebenfalls dem Heiligen Krieg angeschlossen. Ihre Kriege haben die Bewegung auf Tunis begonnen. Der frühere Abgeordnete im türkischen Parlament Djami Sel, der den Pasha vertrat, befindet sich bei den Tuareg, ebenso eine Abordnung ottomanischer Offiziere.

Die faule Ruine, genannt England.

Wie die „Daily Mail“ meldet, arbeitet der irische Arbeiterführer James Connolly in den Vereinigten Staaten gegen England. In Philadelphia hielt er eine Rede, worin er die Forderungen aussprach, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. Warum sollte Irland in diesem Reize für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien jemals für unser Volk getan? Wir werden für die Fortführung des britischen Reiches und die Aufrechterhaltung der irischen Republik kämpfen, nicht für die Erhaltung eines Feindes, der 700 Jahre lang die Gefilde Irlands mit Tod und Verwüstung überzog. Wir werden kämpfen, um Irland von der Umklammerung durch jene faule Ruine, genannt England, zu befreien. Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus, und als der Vortrag ausging, standen auf der Bühne sich mit den Waffen in der Hand eine Kompanie irischer Freiwilliger und eine Abteilung in deutscher Uniform gegenüber. Die Kommandanten der Abteilungen kreuzten die Schwerter und schüttelten sich die Hand, während über ihnen deutsche und irische Fahnen entrollt wurden und das Publikum die Wacht am Rhein und God save Ireland sang.

Die irische Gefahr.

Unter der Überschrift „Irische Gefahr“ bespricht der „Göteborgs Anzeiger“ das für England schwierige Problem und sagt: Wie man sieht, zieht sich ein böses Gewitter über England zusammen. Zur Ausdehnung des Kriegsauslandes und zur Beschränkung der Vorkriegszeit bemerkt das Blatt: Es muß schon recht weit gekommen sein, wenn gerade England solchen Schritt unternimmt.

Englische Gefangenenlager.

Ein Vertreter der „Press Association“ berichtet über das auf der Insel Man eingerichtete Gefangenenlager, das habe Raum für 1000 Gefangene, tatsächlich seien aber dort 1884 untergebracht. Alle Gefangenen können darin überleben, daß der Ueberfüllung abgeholfen werden müßte, daß die sanitären Verhältnisse verbesserungsbedürftig seien und daß etwas mehr Anwesenheit in der Art wünschens-

wert sei. Einige hätten auch eine Vergrößerung der hölzernen Nationen gefordert.

Attentat auf die „Emden“ durch Japaner?

Die Volkzeit in Konstantinopel nahm achtern sieben Japaner fest, die in Ablei beschäftigten Schiffbauern geholt hatten. Angeblich sind es Döndler. Sie gaben an, Chinesen zu sein. Neuere Merkmale widersprachen dem jedoch. Sie hatten allerdings Chinesische, von dem Chinesischen Volkstatter in Paris ausgeheltete Pässe bei sich. Wertwändig war, daß sie als einzige fremde Sprache nur die deutsche beherrschten und ferner, daß sie alle im Besitz von geographischen Karten waren. Man vermutet, daß ein Attentat auf die „Goeben“ und „Breslau“ verübt werden sollte.

Die letzten Taten der „Emden“.

Die englischen Zeitungen drucken eine Depesche des Neuterischen Spezialdienstes ab, die mit der Bemerkung versehen ist: Ueber die letzten Tage der „Emden“. Diese Depesche ist scharf zensuriert worden. Nach einem Neuter-telegramm hat einer der gefangenen Schiffsoffiziere der „Emden“ folgende Einzelheiten gegeben: Einige Wochen vor dem Untergang war die „Emden“ von jeder Verbindung mit der deutschen Regierung abgeschnitten und konnte sich nur durch aufgeschlagene Pustsprüche orientieren. Auch an Bord der gefangenen Schiffe gelandete Zeitungen dienten zur Information. Den dort enthaltenen Schiffsnachrichten entnahmen sie die Abgangszeiten der Schiffe und kopierte sie dann an einem bestimmten Punkte, den die Schiffe passieren mußten. Die „Emden“ konnte verschiedene Passagierdampfer kapern, tat es jedoch nicht, mit Rücksicht auf die Frauen und Kinder an Bord. Die von der englischen Presse verbreitete Nachricht, daß die „Emden“ den russischen Kreuzer „Temptat“ unter japanischer Flagge angegriffen habe, wird bestritten. Die „Emden“ hat nur erfahren, daß ein Kreuzer mit vier Schornsteinen in der Nähe sei und maßteerte sich infolge dessen mit dem vierten Schornstein, um von anderen Fahrzeugen für das feindliche Schiff gehalten zu werden. Die Einfahrt in den Hafen, wo die „Temptat“ lag, war sehr schwierig, da die „Emden“ keine Posten an Bord hatte. Als die „Emden“ an den „Temptat“ nahe genug herankam, eröffnete sie sofort das Feuer auf ihn und beendete ihr Vernichtungswerk mit zwei gut gezielten Torpedoschüssen. Der Offizier erzählt, daß die Kapitäne der gefangenen Dampfer in der furchtbaren Weise klagten, namentlich einer, dem von den Behörden versichert worden war, daß die „Emden“ mindestens 5000 Meilen von Kolombo entfernt sei, u. er 1 Stunde darauf gefapert wurde. Als die „Emden“ schließlich bei Keeling Island von der „Sidney“ angegriffen wurde, wußte sie nicht, daß die australischen Truppentransporte in so unmittelbarer Nähe gewesen waren. Sie glaubte, daß sie mindestens zwei Tagereisen entfernt seien. In dem Kampf mit der „Sidney“ waren die ersten Schiffe des australischen Kreuzers wirkungslos, während die ersten Schiffe der „Emden“ trafen. Die schweren Geschütze der „Sidney“ brachten die „Emden“ jedoch zum Sinken. Der Offizier erklärte noch, daß er außerordentlich bedauere, daß sie nicht gesucht hätten, daß die australischen Transporte so in der Nähe gewesen seien, sonst wären sie sicher darauf losgegangen, auch wenn sie gesucht hätten, daß die völlige Vernichtung ihrer barre.

Boher Deutschland seine Verhärkungen nimmt.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt: Nach dem Kopenhagener Blatt „Politiken“ hat die Londoner „Times“ jüngst aus Petersburg folgende Nachricht gebracht: „Die Hauptstadt wartet ungeduldig auf Nachrichten aus Polen. Die vorliegenden Nachrichten tragen dazu bei, die Spannung zu erhöhen. Trotz der klimatischen Schwierigkeiten halten die Deutschen ihre Stellungen bei Lodz und Pommern. Sie sagten den Russen sehr schwere Verluste zu. Jetzt erwarten sie Verstärkungen, aber woher soll Deutschland Verstärkungen nehmen?“

Dem Manne kann geholfen werden, selbst wenn ihm dabei die Freude an der vermeintlichen Dilligkeit

Besonders beliebte und wohlfeile
**Weihnachts-
Geschenke**
finden Sie bei uns ausgestellt.



Außerdem bieten unsere Läger eine reiche Fülle hübscher anderer Weihnachts-Artikel, für einfache und höchste Ansprüche, für Damen wie für Herren.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

Modenhaus Gebr. Riedel
Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Wandowsky. 12

„Nach der Hochzeit brauchen Sie den Verkehr ab?“
„Nein, im Gegenteil, Sabangit zog mich fast ostentativ in sein Haus, um mir sein Glück zu zeigen, denn anfangs würdigte er mich der Ehre, auf mich eifersüchtig zu sein, gar nicht.“
„Und dann?“
„Und dann bildete er sich plötzlich ein, seine Frau sehr mich mit anderen Augen an und damit begann das Spiel.“
„Sie meinen?“
„Er begann uns zu belauern, uns nachzuspionieren. Machte seiner Frau schredliche Szenen, die er ihr nachher auf den Knien abbat.“
„Sie behaupten natürlich, daß seine Eifersucht grundlos war?“
„Jota starrte den Untersuchungsrichter einen Augenblick sassunglos an. Wollte der ihm etwa mit dieser scheinbar so harmlosen Frage eine Falle stellen?“
„Entschuldigen Sie,“ sammelte er schnell, „aber seit einer Viertelstunde habe ich die Empfindung, als ob etwas Feindseliges gegen mich in der Luft läge. Ihre letzte Frage bekräftigt meinen Verdacht. Ich habe vorhin Ihre Worte nicht ernst genommen. Oder wäre es denkbar, daß Sie den — Sturzspitzen eines Wahnsinnigen Glauben schenken und mich für den Mörder halten?“
Der Richter wich der direkten Antwort aus.
„Sie halten ihn für wahnsinnig?“ forschte er.
„Im Augenblick der Tat war er sicher urzustandfähig meiner Meinung nach. Heute weiß er indoglicherweise wirklich nichts mehr davon und bildet sich allen Ernstes ein, ich sei der Mörder — solche Fälle sind schon vorgekommen.“
„Überdies.“
„Doch jetzt spreche ich nicht weiter, ehe Sie mir nicht eine Frage beantworteten. Stehe ich hier als Zeuge oder als Angeklagter?“
Seine dunklen brennenden Augen richteten sich bei diesen Worten auf den Untersuchungsrichter.
„Natürlich als Zeuge, bestes ich dieser zu antworten.“

„Ich erwähnte die Anschuldigung Sabangits nur, Gewicht lege ich ihr natürlich nicht bei.“
Ein befreiender Atemzug hob merklich Jotas Brust, doch fuhr er ganz ruhig fort: „Sonst könnte ich mit Belchigkeit mein Alibi beweisen.“
„Darauf ich gar kein Gewicht lege. Bei Ihrer Vernehmung kommt es mir hauptsächlich darauf an, mir ein klares Bild der Vorgeschichte des Mordes zu verschaffen. Wie hat sich diese Ihrer Meinung nach abgespielt?“
„Genauer weiß ich natürlich nicht, da ich seit dem brutalen Ueberfall Sabangits auf mich nicht mehr mit ihm verkehrte, trotzdem wir im gleichen Hause wohnten. Ich denke mir, er wird wieder geglaubt haben, seine Frau betörte ihn. Dazu genügte ein hingeworfenes Wort — der Brief einer Freundin, welcher mit „Liebste Flora!“ beginnt — oder sonst irgend eine Ähnlichkeit.“
„Und dann?“
„Dann wird er dem armen Weibe wieder einen Auftritt gemacht haben, in dessen Verlauf er sich in einen solchen Born hineinsteuerte, daß er in einem Anfall von Geistesverwirrung die unheilige Tat beging.“
„Bis hierher wäre die Sache begreiflich. Wie aber erklären Sie sich das, daß er den Leichnam in die Riste legte und das alberne Märchen von der Pöllenmaschine erzählte?“
„Hier verliere ich leider auch den Faden. Meiner Meinung nach muß ihm kurz nach der Tat für Augenblicke das furchterliche Geschehnis klar geworden sein, und mit der Schamhaft eines Verurteilten mag er dann seinen Plan, die Leiche ohne Aufsehen aus dem Hause zu entfernen, ausgeheckt haben.“
„Und schließlich dürfte er dann, wie gesagt, die Ausgebirt seiner Phantasie für ein wirkliches Geschehnis halten.“
Der Richter schüttelte den Kopf.
„Da gibt's noch sehr viel aufzuklären, trotzdem der Fall anscheinend so einfach war. Nun, wir werden sehen. Bestenfalls danke ich Ihnen.“
Jota vernickelte sich, aufstehend.
„Bitte, wollen Sie zur Kenntnis nehmen, daß ich Ihnen auch weiterhin jedergeit zur Verfügung stehe.“
Damit ging er.

10. Kapitel.

Auf der Gut.

Vor dem Amtszimmer zog er ein seidenes Tuch aus der Tasche und fuhr damit ein paar mal über die Stirn. Jetzt, wo er sich unbeobachtet wußte, sah sein Gesicht sehr ermüdet aus, wie nach einer großen Anstrengung.
Da schritt die Glocke aus dem Amtszimmer — das Zeichen zum Eintreten des nächsten Feigen.
Jota schrak zusammen und blickte gespannt zur Tür, während er, um noch verweilen zu können, sehr langsam seinen Ueberrock zutröpfte.
Doch schon öffnete sich die Tür. Ein junges Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit trat ein und schritt auf die gegenüberliegende, zum Amtszimmer führende Tür zu.
Sie war schlank gewachsen, aber wenig über Mittelgröße. Das Gesicht mit dem feinen, regelmäßigen Bogen war von elfendelnarbiger Blässe, zu welcher der kleine, korallenrote Mund merklich kontrastierte. Die langgeschlittenen, mandelförmigen Augen waren dunkel und von schwarzen Brauen überhöhet. Schwarz wie Rabenflügel war auch das reiche, in kunstlosen Knoten unter einfachen Watosenbüschen aufgenommene Haar. Das Kleid der Dame war ebenfalls sehr einfach und dunkel, aber von gutem Stoff und Schnitt. Sie war scheinbar so verwirrt, daß sie Jotas Anwesenheit nicht bemerkte. Er aber vertrat ihr den Weg.
„Sie hier?“ fragte er erstarrt.
Die junge Dame wechselte, ihn nun erkennend, die Farbe.
„Ja,“ antwortete sie kurz.
„Und vorgeladen?“
„Überdies. Bitte, halten Sie mich nicht weiter auf.“
Sie sprach in fast vornehm selbstseligen Tone, und eine festschneidende Falte erschien zwischen ihren schwarzen Brauen.
„Gut, ich gehe schon,“ beeilte sich der Mann ihr zu sagen, „aber ich werde unten auf Sie warten.“
Ohne zu antworten, schritt das Mädchen an ihm vorbei und verstand hinter der Tür.
Jota blickte ihr sinnend nach.
„Verdammt!“ murmelte er. „Das Klang ja wie eine Reises-erklärung. Da heißt's auf der Gut zu sein. Man kann nicht wissen, ob sie irgend etwas Bemerkliches hat, die kleine Redte.“

Deutschlands etwas getrübt wird. Nicht nehmen wird Deutschland seine Verhärten von Welken, Braunen und Schwarzen, wie die Engländer, denen die Verdien, die sie sich mit Hühnern verdienen, gut genug sind, um sie für sie totschicken zu lassen. Deutschland nimmt die Verhärten aus seinem eigenen Volk! Es wäre den Reichskriegern unter unseren Feinden, die Karthagen dahinter gekommen zu sein wärdn, daß Deutschland am Ende seines Menschenaugebots angelangt sei, zu wünschen, daß sie einmal einen Blick in das Leben tun könnten, wie es sich zurzeit in Deutschland abspielt. Da würden wohl viele dieser weisen Herren ihr blaues Wunder sehen! Ein Leben und Treiben genau wie im Frieden, wie auch Gesangsene feindlicher Nationen in Briefen nach ihrer Heimat schon wiederholt bekundet haben. In diesem Bilde gehört auch, daß man die Abwesenheit unserer Millionen im Felde äußerlich kaum merkt. Praktische gehen bei uns noch in solcher Fülle spazieren, daß die Franzosen und Engländer, wenn sie sie sähen, der blaue Reiz wärdn und sie ihnen gleich die Werbeblume ins Knopfloch stecken wärdn. Duzende von Jahrgängen des Landsturms, davon etwa die Hälfte ehemalige Ersatzreservisten, gehen immer noch ihrer unfriederischen Beschäftigung nach. Warum? Nicht etwa, wie der „Times“-Mann anzunehmen scheint, weil sie untauglich wärdn. Im Gegenteil; ist doch der größte Teil von ihnen nicht wegen körperlicher Gebrechen, sondern als übermäßig nicht zum Militär eingezeugen worden. Der Anfang ihrer Dienstpflicht lag ja noch in der Zeit vor unserer letzten Wehrreform, und selbst nach deren Einführung hatten wir noch rund 40000 dienstfähige Heberzählige im Jahr. Diese Millionen schmuder junger Männer tragen noch das Bürgerkleid, weil das Vaterland ihrer noch nicht bedurfte. Dazu kommt noch die zahllose Schaar von Ersatzreservisten und Reservisten des Jahres 1914, die zurzeit das Kriegshandwerk lernen und darauf drücken, zu beweisen, woher Deutschland seine Verhärten nehmen kann. Der Jahrgang 1914 ist bei uns zu derselben Zeit wie im Frieden, eher später als früher, eingeeicht worden, und der Jahrgang 1915 kommt erst im nächsten Jahre zur Aushebung. Die müssen sich dagegen Engländer und Franzosen die Augen nach Soldaten ausgeben! Den Jahrgang 1915 hat sich das französische Ober schon einverleibt und der Jahrgang 1916 dürfte schon vor unserem Jahrgang 1915 an der Reihe sein. Und erst die armen Engländer! Der Wehrersatz gegen ihre eigenen Fußballspieler wird ihnen fast so teuer, wie der auf dem Schlachtfeld. Und da sehen sie denn hin und treten und treten ihre weißen, zellen, braunen und schwarzen Besäßen unter das Kriegsgeschick für Freiheit und Zivilisation! Viel Glück dazu! Deutschland sieht es vor, seine Schlachten mit deutschen Männern zu schlagen.

Kriegs-Zwischenspiele.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 7. Dezember.
Russischer Kuhhandel.

Es gibt keine noch so ernste und schwere Lebenslage, in die nicht der Humor hineinspielt. Auch in den Krieg geht das Schalkesicht bald hier, bald da hinein, als wenn ein schwarzer Vorhang beiseite gezogen würde und plötzlich die Sonne in den hochnotpeinlichen Gerichtssaal lachte. Ich hörte dieser Tage zwei solche lustige Vorfälle und will die mondbelebten Morgenstunden benutzen, sie dem Leser mitzuteilen, bevor es hinaus an die Front geht und vielleicht nicht so bald eine Gelegenheit zum Schreiben und zur Briefbeförderung sich findet. Als die Russen in Barmen einzogen, lag der Divisionsstab beim Oberförster Reyer, und diesem glücklichen Umhauer hatte die Kuh des Oberförsters es wohl zu verdanken, daß sie nicht gleich manchen ihrer Schwärmer einfach geschloßen wurde. Vielmehr kam der Herr Intendant in aller Form zu ihrem Besitzer und verlangte sie für einen angemessenen Preis zu kaufen. Widdann wurde sie auf den Hof geführt und eine Verhandlung über ihren Wert gepflogen, die damit endete, daß ein Preis von 125 Rubel zwischen dem Kaiserlich russischen Intendanten und dem Königlich preussischen Oberförster vereinbart wurde. Dann freilich ging die Braue den Weg aller Rube in Kriegzeiten und hinterließ ihrem Herrn wenigstens den Trost, ihren Wert in russischer Münze kennengelernt zu haben. Denn daß er die diele Münze in Wirklichkeit erhalten würde, daran zu denken war der Herr Oberförster zu bescheiden. Er ergab sich ganz in sein Schicksal, als er die Russen zum Aufbruch rufen sah, ohne daß von dem Preise der Kuh nochmal die Rede gewesen war.

Wie groß war sein Staunen, als der Herr Intendant ganz zuletzt noch zu ihm kam und seinen umfangreichen Weidbeutel auf den Tisch setzte. „Verzeihung, mein lieber Herr, daß komme ich erst jetzt zu bezahlen Ihren Kuh. Hab ich schließlich viel zu tun. Alle Soldaten besorgen mit Geld, mit Fleisch, Brot Stiefelsohlen; Pferde mit Chuseffen, Haber, Get. Is farr schwer, farr schwer, lieber Herr, können Sie glauben, Aber chad ich größte Eile, größte Eile. Stad is schon Hof raus, und fenn ich nicht den Weg, muh mit, muh mit, lieber Herr. Also 125 Rubel wie chatten verkauft Rub, ja 125. Wollen Sie mir is bitte unterschreiben Quittuna. Sehen Sie hier steht 125 Rubel, nicht wahr, 125 Rubel... So ich danke farr.“ Er reichte die Quittuna ein, ergriß einen Paden Papiergeld und zahlte die Summe auf den Tisch: „Zwanzigs, vierzigs, sechsigs, achtigs, neunzigs, chunder, chunderzehn, fünfzehn, fünfzundzwanzigs, fünfzunddreißigs, Achten, lieber Herr Forchmeister, verzeihen Sie, hab ich größte Eile. Leben Sie gut.“

Mit herzlichem Händedruck eilte der Wiedere von dannen. Der Oberförster sieht ihm nach, wie er auf einer kleinen Chaise aus dem Hofe rattert. Die Kerle denken bei Gott daran, sich dauern hier niederzulassen, denkt er. Es wird wohl so sein, daß der Nikolajewitsch sich die Romantische Geide als Sommerstutz ausgekauft hat, und nun von Anfang an einen noblen Eindruck machen will. Werdet euch hoffentlich verrechnen, ihr Freunde! Er denkt schon nicht mehr an die Kuh und den ganzen Handel, als er die Scheine auf dem Tisch erblickt und sie zusammenschiebt, um sie in Schreibtsch zu verkaufen. Dals mechanisch zählt er die Scheine in den Schud: fünf, zehn, fünfzehn, zwanzigs, fünfzundzwanzigs, dreißigs, vierzunddreißigs, vierzunddreißigs, neunzunddreißigs, vierzigs, zwanzigs, vierzigs... Der Herr Oberförster kuckt, zählt noch einmal, ist die Scheine gegen das Licht, sieht einen Fluss durch die Zähne und bricht endlich in Lachen aus. Es sind genau zwanzigvierzigs Rubel, die er für seine Kuh erhalten hat.

Tausend Russen im Amarsch.

Die Stappentinspektion in R. wird vom Bürgermeister in See... angeklungen und um schleunige Hilfe gebeten. Es seien härtere Russenabteilungen im Amarsch. Der Stappentkommandeur schüttelt den Kopf, wirft einen Blick auf die Karte. Ob es kein Irrtum sei? Nein, kein Zweifel, es sollen annähernd 1000 Mann sein. — Dal In den Aemalwärdern — man kann es ja nicht wissen. Der Bürgermeister von See... ist sehr dringlich. Es sind ohnehin 200 Mann Landsturm auf dem Marsch. Wärdn sie zum Mechten sehen. Befehl an den Führer der Landsturmtruppe, See... gegen die ankündenden Russen zu verteidigen. Der Landsturm marschert mächtig drauf los, kommt um 1 Uhr nachts in See... an, das im tiefsten Schlaf liegt. Der Bürgermeister wird gewacht und wiederholt, es sei von mehreren Seiten der Amarsch der Russen gemeldet worden, tatsächlich habe man viele Schiffe aus östlicher Richtung gehört. Es werden alle Posten aufgehekt und am

andern Tag die lumpigen Wälder östlich der Stadt abgefucht, ohne daß die Russen zum Vorschein kommen. Die Suche gewinnt ein mehrerliches Aussehen und ist bis zum heutigen Tag nicht völlig aufgeföhrt worden.

Nur eine Begebenheit ist zweifellos ans Licht gekommen. Ein Uhrmacher des Städtchens ist am Tage des angeklungen Russenmarsches hinausgezogen, um Wärdner zu suchen. Er hat schon eine Reihe Patronen verkauft und auch einige Wärdner im Rudschak, als er plötzlich aus der Richtung seines letzten Schusses von der Chaussee her Feuer bekommt, ohne aus seiner Schöpfung den Wegner zu erblicken. Der Jägermann wirft sich zur Erde nieder und erwidert das Feuer, um sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Im Chausseegebirge liegt ein Landkürmer und schießt nach der Richtung. Er war die Straße entlang marschert, in Gedanken ganz mit den Russen beschäftigt, die ins Land gefahren waren. Das Schießen hatte ihn bereit miträusch gemacht, und als nun aus der Schöpfung heraus ein Schuß fiel und ein Weidoh in den nächsten Straßenbaum schlug, hielt er sich für angegriffen, natürlich von Russen, gegen die er ja ins Feld zog. So schossen sie beide über das Gebirge der Schöpfung hinweg, jeder in dem Gedanken, vom Feinde angegriffen zu sein, solange, bis dem Jägermann seine Munition ausging und er sich eine Strecke rückwärts ziehend, nach der Stadt zurückzog.

Nun steht auch der Landkürmer seinen Marsch fort. Jeder von den beiden ist der ehrslichen Ueberzeugung, ein kriegerisches Erlebnis behandeln zu haben, und jeder gibt es auf seine Weise weiter. Die übereinkommenden Meldungen umher so glaubwürdigen Männer konnten natürlich nicht übergangen werden. Wer zu diesem Vorphensplankei die Hauptmacht geliefert hat, d. h. wie die 1000 Russen dazugelommen sind, wird der verheßen, der sich der Ausergeschiedenen erinnert, die bei Kriegsausbruch das Land durchschwärmten. Hier gab es einen Gedanken, dort ein Exploston: So entfiel auch die Schlacht von See...

In den Erdlöchern an der Wisne.

Von einem Kavallerieoffizier.

2. Dezember. Anfang Oktober war ich noch in Rußland, etwa 30 Kilometer südlich von Loba, gewesen bei der Sicherung des linken Flügels einer größeren Kavallerieformation. Jetzt liegt ich schon mehrere Wochen im Schützengraben hier an der Wisne. Dazwischen ein kurzer Aufenthalt in der Garnison der Trabischabradon und gut 14 Tage Geländereiter hinter unserer Front, in schönster Herbstlandschaft. In kurzer Zeit die verschiedensten Eindrücke. Primitivität und Strapazen durch Wetter und Wind schon damals im September bei Terrifau. Dann hier von Natur gelegenes Land und Paris, Ausflugsort für Pariser Automobilisten. Zumal die mit prächtigen Häusern regelmäßig gefüllten Kanäle über werde ich nicht vergetten. Im Herbstlaub, die Wärdner stellen schon herab auf den dunkel spiegelnden Wasserweg. Vier breite Röhre liegen darauf, festgehalten auf ihrer Fahrt nach Paris. Die Rabung, Zuder u. a. befallsnahme. Quer durch die Landchaft ritt man da und wartete, das Regiment stand hinter der Front. Wartete, ob der Durchbruch erfolgen und man zur Verfolgung gebraucht würde. Wartete, ob der Marschbefehl „nach Rußland!“ kam. Aber es blieb und bleibt zunächst beim alten.

Am Herbsttage ging es sogar im bunten Feld durchs Gelände. Horribol! Nicht nur zum Vergnügen. Denn die Häufe konnten mal wieder sich auflösen und ein Springen erproben. Mein Fruch, den ich gerade frisch übernommen hatte, zeigte, daß er auch ohne viel Training ganz stramm durchhielt. Am Fuße des mächtigen Chateaus, das hier die ganze Gegend beherrscht und von dem man die Einschläger, Granaten und Schrapnell, an der langen Linie auf der vorliegenden Hochebene auf beobachtet kann, frühstückten wir damals Erbsuppe und Brühwürst. Dann kam die Anfrage, ob Offiziere der Schützenlinie entlassen wollten, die wochenlang im anstrengenden Wachdienst in der Erde eingegraben vor und lagen. Auf die Werbung kam dann das Kommando und ich ritt hinüber zum Jägerbataillon... Es kam zwei Tage zu spät. Die Franzosen hatten gerade einen Angriff verlohrt. Wenn dazu kommt, daß Vortreiber in die Gräben fahren, in die man eingeklemmt ist, dann gehören schon stärkere Nerven als normale dazu, um ganz gleichmütig zu bleiben. Aber sobald dann der Höllenarm aufhörte und drüben die Kerls aus den Gräben flüchteten und sich unter den „allons, mes enfants pour la patrie“ und „eh cochons!“ der Offiziere bei hellem lichten Tage gegen unsere Linien bewegten, da war die Haltung wieder da gewesen und mit blutigen Verlusten wurde der tapfere Verlust abgewiesen.

An einer Stelle waren Franzosen in eine vorgetriebene deutsche Stellung — Posten, der sich vorchristmähig zurückzog — hineingebungen. Da konnte so mancher nicht wieder heraus und zurück. Datten darauf den Verbringungsgraben zu unserer Linie rasch zugeworfen. Da kam dann die Bravourleistung in Gestalt eines Wionterfeldwelds, der von zwei Mann begleitet, sich im Ausgraben heranschickte und mit drei Dargaranaten zwei Offiziere und 47 Mann herauslöste. Solange das Artilleriefeuer dauerte, war es für mich nicht möglich, in Stellung zu gehen. Ich konnte nachträglich sehen, wie die gefallenen Franzosen bis an den Grabenwall lagen. Muhte auch das Schöhnen eines Hören, der sich zwischen den Linien ausquaden muhte, ohne Hilfe. Dort lagen sich die Gegner am engsten gegenüber. Den Franzosen war durch einen Offizier Waffenstillstand angeboten worden zur Beirattung ihrer Gefallenen und zur Hilfeleistung der Verwundeten. Eine Gewehrhalbe war die Antwort. Da ist nachts einer von den Unseren aus dem Graben gestochen, um den schöhnenden Franzosen hineinzuschicken. Ein Schuß, der ihn verwundete, zwang ihn zum Rückgehen. Ein anderer verlor die Nacht darauf. Die französische Regel, die dann kam, den Deutschen von seinem Rettungswert am Franzosen abzuhalten, lag besser, war tödlich. — Die Frostnächte darauf haben dann wohl das Leiden abgeföhrt. — Aber die französischen Zeitungen entblödeten sich nicht, die Nachricht zu bringen: „Die Deutschen hätten um Waffenstillstand nachgefucht, der abgelehnt sei!“ —

Rast ist es in den Erdlöchern und Gängen, in denen man nun Quartier bezog. Zumal wenn Regengüsse von oben durchkommen, ist man nicht ausschließlich begeistert. Der Franzose lag mit seinem hinter einander geschaffelten Schützengraben bis auf 100 Meter vor uns. Die Schießlöcher waren deutlich zu sehen und die daraus hervortragenden Klüfte durchs Fernglas. Auf so nahe Unternehmung mußten die Franzosen dann ununterbrochen, zweifellos um uns über ihre gehänselte Gegenwart zu beruhigen. Bei uns die Jäger beschränkten sich auf einzelnes Hellschießen, nach einem Maschinengewehr, einer Schießkarte. Im Dintergrunde, so über 1500 Meter, standen die Herren im blauen Schutzel deutlich durchs Fernglas zu sehen, eifrig bei der Erbarbeit. Ohne Dedung, wenn weit genug war. Das bauende Gefälle der Franzosen machte einen nicht gleichgültig gegen das Weiten und Liden in der Luft. Schließlich kann aber doch einmal solch eine Regel treffen und tut es wohl auch. — Von dieser Stellung, wo die Annäherung an uns seitens der Franzosen, natürlich in gedeckter Stellung, die erlaubten Grenzen überschritten hatte und insfolgedessen ihr vorbesther Gra-

ben mit Inhalt von einer Mine ausgefüllt wurde, kamen wir erst nach zehn Tagen in eine Grabenstellung um und innerhalb eines Dorfes. Um dies Dorf hat schwerer Kampf getobt, bis wir es so besetzten wie jetzt. Eine wüste, häurige Stellung. Von den Häusern sehen ja noch Mauern, in die es von den umliegenden Höhen dauern hineinföhrt. Unter der Erde, in Kellern und Erdgängen liegen die Unseren. Und magt es der Franzose, heranzukommen, wäre ein blutiges Gefunke, ein sicherer Massenraub sein Lohn. Das Hausen im Boden unter geschloßenen Mauern und Häusern ist sicher kein Spaß. Und doch ist auch hier für alles gesorgt. Daß die Malepartuswohnungen über das verflügen, was so der Mensch zum Leben braucht, Tisch, Stuhl, Ofen, Geschirz, ist ja bekannt.

39. Quittung

über Geldpenden für das „rote Kreuz“.

Sammelstelle: Stadthauptkasse.

Beitrag von den Beamten und Bediensteten der Bahnhauptkassa. Riefa 24.50 M., C. Kreyfsmar 3 M., und Einqu.-Entschädigung. Radfahr.-Verein „Blitz“ 50 M., G. Barth 50 M., Margar. Schmidt 25 M., Sammelbüche des Frauenvereins Riefa 27.50 M., Frau Graml 1 M., Sattlermeister Wolf 7 M., und Einqu.-Entschädigung. Steinfehrermeister. Dorn 10 M., Wehrkraftabteilung Deutsche Jugend 20 M., Kriegskriegswilliger Hans Krause 5 M., Al. Vll. der einfr. Anaberbürgerchule 5 M., Ungenannt 5 M., Beamten der Viktoria-Versicherung 5 M., Ingenieur Rich. Winter 10 M., Söderstr. Hördorn 30 M., Stadtsarzt Dr. Bornmann 40 M., Hermann Wernet 5 M., durch Amtsgerichtsbücher Büchwald 3 M., Einqu.-Entschädigung von: Lehrer Wilh. Schäfer, Professor Güntel, Postsekretär L. R. Vohle, Stellbändler Weisner, Sattlermeister Wolf, Fleischermeister, Ruzimowicz, Rudelt, Strumpfm.-Händler Polez, Kaufmann Alfred König, Handarb. K. Runge, Bäckereibesitzer O. Wölter, Dittnerstraße, C. Strauß, Kaufmann Theod. Weidemüller, Geschäftsführer O. Wölter.

Sammelstelle:

Mitteldeutsche Privatbank, Aktiengesellschaft,

Abteilung Riefa a. G.

Ungenannt 5 M., Freunde der Bergbauerei gesammelt zur Generalversammlung im Bahnh.-Hotel Riefa 12 M.

Sammelstelle: G. W. Seurig.

Evang. nat. Arbeiterverein, Riefa und Umg. 20 M., Panik in Ströhl 1 M.

Kriegs- u. Unterstützungsfonds für Riefaer Einwohner.

Sammelstelle: Stadthauptkasse.

Ernst Kreyfsmar 3 M., und Einqu.-Entschädigung, Straßburger 20 M., Radfahr.-Verein „Blitz“ 50 M., G. Barth 50 M., Geld für Verkauf eines Theaterstückes durch Direktor Richter 5.95 M., Fremdbücherklasse Eldterstraße 3.25 M., Margar. Schmidt 25 M., Erbs. f. Goldschlägerbüchlein auf dem Schlachthof 15 M., Aemtsammlung, Heilhauswärter, Valomotio- und Reiteroffizier Heilhaus Riefa (Heilhausverwalter Richter 3 M., Eisenbahn-Schreiber Wilsuda 1.50 M., die Lokomotivführer Friedel 5 M., Seig 5 M., Arab 2 M., Arab 5 M., Wagner 3 M., Schloper 5 M., Juhl 5 M., George 5 M., Seebach 2 M., Weinmard 2 M., Weisk 2 M., Friebeemann 5 M., Händl 5 M., Keil 5 M., Jungs 5 M., Reuge 5 M., Lüderig 5 M., die Reiteroffizier Seifert 6 M., Kömmer 5 M., Pinkert 5 M., Gunger 5 M., Krüger 5 M., Geyer 5 M., Geinge 5 M., Hauptmann 5 M., Reine 5 M., Köhler 5 M., Schimann 5 M., Jakob 5 M., Riffe 5 M., Start 3 M., Straßler 5 M., Palmel Leop. 3 M., Gies 3 M., Zimmer 3 M., Schindler 3 M., Wänd 3 M., Korum 2 M., Claus 5 M., Pfühner 3 M., Schindler 2 M., Palmel Joh. 2 M., Baumgärtner 3 M., Scholz 3 M., Gesamtbeitrag 170.50 M., Tariflöcher, Ausleih für November v. Gebr. Schöhner 133.90 M., Beamten des Eisenbahnbeamten 92 M., Administator Rehmann 40 M., der Hausverwaltung für Dezember 253.50 M., Friedrich Steier 3 M., und Einqu.-Entschädigung. Einqu.-Entschädigung von: Milit.-Bauboten Gottspen, Expediteur Gutschütz, Metzger, Freygang, Buchhändler Blume, Fleischmeister Kraus, Kaufmann G. Kunzelt, Dauschel, Fern. Blume, Stellbändler Weisner, Eisenbahnassistent Duth, Lokomotivf. Goding, Handlungsgehilfe H. Pogemann, Baumeister B. Wölter, Frau O. Reyerer Wölter.

Sammelstelle: Stadthauptkasse.

Feuermann A. Köpfel 2 Einquart.-Zitl., Handarb. Glibner 1 Einquart.-Zitl., Lehrer R. Hofmann 2 Einquart.-Zitl., Buchhalter Josef Richter 1 Einquart.-Zitl.

Sammelstelle: Sparkasse zu Riefa.

Verein für Wasserlieferung 250 M., Wwe. Staude 2 Einquart.-Zitl., Professor Epperlein 2 Einquart.-Zitl., Damentanzklub des Realprogymnasiums 100 M., Ugem. Hausbesitzerverein zu Riefa 400 M.

Kirchennachrichten.

Welsa. Freitag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr Kriegsbefunde.

Die Preise für Damen- u. Kinderbekleidung im Mannl.-Warenh. Ernst Wittag, Wettinerstr. 15, sind jetzt aus besterem Gründen bedeutend herabgesetzt.

Zahl für Schlacht- u. verunglückte Pferde höchste Preise. Albert Mehlhorn, Gröda — Telefon 685.

Sechsjähriges ganz starkes Arbeitspferd sowie ein fünfjähriger holsteiner brauner Wallach sind preiswert zu verkaufen. Albert Mehlhorn, Gröda, Riefastr. 10, Telefon 685.

Schöne Wohnung, 2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, 1/4. et. auch Keller zu beziehen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer von Sonnabend, d. 12., an zu vermieten Carlstr. 10, p.

Verwendet „Kreuz-Plennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.